Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: - (1908)

Heft: 1

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 1 — 1908 **Schweizerische** 2. Januar

Kirchen-Zeitung

Abonnementspreise: Franko durch die ganze *Schweiz:* Jährlich, bei der Post bestellt, Fr. 6.10, bei der Expedition bestellt Fr. 6.— halbjährlich, bei der Post bestellt, Fr. 3.10, bei der Expedition bestellt Fr. 3.—; *Ausland,* bei direkter Zusendung durch die Expedition jährlich Fr. 9.—
Deutschland, bei postamtlichem Abonnement (ohne Bestellgebühr), halbjährlich M. 2.73
Oesterreich, „ „ „ „ „ „ Kr. 3.52
Frankreich, „ „ „ „ Kommissionsgebühr „ Fr. 4.30

Verantwortliche Redaktion: **A. Meyenberg,** Can. et Prof. theol in Luzern | **Erscheint je Donnerstags** | Verlag und Expedition: **Räber & Cie.,** Buchdruckerei u. Buchhandlung, Luzern

Inhaltsverzeichnis.

Rückwärtsblickend vorwärtsschauen! — Der hl. Johannes Chrysostomus. — Die Enzyklika Pascendi dominici gregis. — Briefe von und über Thadd. Müller aus d. Wessenberg-Archiv. — Nuntius Frühwirt über sein Programm. — Ansprache des Apostol. Nuntius an den Prinzregenten. — Homiletisches. — Kirchen-Chronik. — Eingelaufene Büchernovitäten. — Kirchenamtl. Anzeiger. — Inländische Mission.

Rückwärtsblickend vorwärtsschauen!

Orientierungen.

Wir haben uns in der Schlussnummer des Jahres 1907 über *Programmatisches* hinsichtlich unseres Blattes ausgesprochen.

Es wird sich vielleicht die Gelegenheit darbieten, im Laufe des Monats Januar auf einzelne Punkte zurückzukommen.

Wir beginnen deshalb den neuen Jahrgang mit einer Weltschau. Rückwärtsblickend vorwärtsschauen — ist nach einem Worte des Dichters von Dreizehnlinden eine der wichtigsten Aufgaben des Menschen, der ernst, besonnen und zugleich freudig und mutig an den Aufgaben der Zeit mitarbeiten will. Wir werden in zwangloser Folge die eine „Kirchenzeitung" interessierenden Erscheinungen aus dem Entwicklungsgang einzelner Länder herausheben und dieselben auf den Goldgrund der Kirchenideale und den Hintergrund der Kirchenschicksale stellen. Wir werden nicht auf die Einzelereignisse eingehen. Das haben wir im Laufe des letzten Jahres getan. Zugleich verweisen wir auf die unsere Betrachtung begleitende Kirchenchronik. Es gilt die allgemeinen orientierenden Gesichtspunkte herauszuheben. Wir fassen erst Rom und den Modernismus im Allgemeinen ins Auge, dann im Besonderen! Nachdem wir so einen Hintergrund für die Gegenwartsbetrachtung gewonnen haben — werden wir Rückschau und Ausschau je nach Ländern halten — und namentlich Italien, Deutschland, Schweiz, Oesterreich, Frankreich berücksichtigen, um uns endlich ein Gesamtbild der religiösen Lage im Verhältnis zur kulturellen, politischen, sozialen, pastoralen zu bilden. A. M.

(Fortsetzungen folgen.)

Der hl. Johannes Chrysostomus.*)

Ein Gedenkblatt z. XV. Säkularfeier des hl. Kirchenlehrers.

Am 14. September des Jahres 407 schied einsam und von Mühsalen wie zermalmt, aber so hochgesinnten Geistes wie nur immer, einer der grössten und edelsten Söhne, Hirten und Lehrer der Kirche von dieser undankbaren Erde. Es war der hl. Erzbischof Johannes von Konstantinopel, den die richtigere Wertschätzung und die ehrerbietige Gesinnung der Nachwelt wegen seiner gehaltvollen und glänzenden Beredsamkeit mit dem Beinamen „Goldmund" — „Chrysostomus" geschmückt hat. Es ziemt sich, dass die „Kirchenzeitung" seinem Andenken bei der Wiederkehr seines vor fünfzehn Jahrhunderten erfolgten Todes ein bescheidenes Gedenkblatt widme. Defunctus enim adhuc loquitur, cui Paulus Apostolus, quem ille mirifice coluit, multa dictasse videtur.[1])

* * *

Johannes wurde zu Antiochia in Syrien, einer der grössten und schönsten Städte des römischen Weltreichs, zugleich einer Zentrale des kirchlichen Lebens, um das Jahr 344 oder 347 von reichen und vornehmen Eltern geboren. Der Vater Sekundes war Römer und hoher Offizier der kaiserlichen Armee gewesen; er starb, als sein einziger Sohn noch ein kleines Kind war. Die Mutter Anthusa war Griechin — eine „mulier fortis" von seltener Geistes- und Charaktergrösse, deren Anblick dem gelehrten Heiden Libanius den bewundernden Ausruf entlockte: „Welche Frauen doch die Christen haben!" Schon mit 20 Jahren Witwe, dachte ihre heldenmütige Selbstlosigkeit nicht an eine neue eheliche Verbindung, sondern nur daran, ihrem Kinde auch die geistige Mutterschaft einer gediegenen christlichen Erziehung zu gewähren. In Johannes Chrysostomus schienen römischer, griechischer und orientalischer Geist unter dem Segen des Christentums reich und harmonisch in einander fliessen zu wollen. Frühzeitig entfalteten sich dessen herrliche Gaben unter der klugen und eifrigen Pflege der Mutter. Sie selbst senkte die Samenkörner einer tiefen und gesunden Frömmigkeit in das empfängliche Herz. Andragathius und der

*) Dieser Artikel zum *letzt*jährigen Jubiläum bringen zum Anfang des neuen Jahres und zum nahen Feste des Heiligen. D. R.

[1]) Vgl. Offic. s. Joannis Chrys. Lect. VI.

vielgepriesene Libanius führten den reifenden Jüngling in die Wissenschaften ein und bereiteten ihn auf den Eintritt ins öffentliche Leben vor. Sterbend erklärte dieser berühmte Rhetor Johannes als seinen fähigsten Schüler, den er zu seinem Nachfolger im Lehramt bestimmt haben würde, hätten ihn die Christen nicht bereits für sich gewonnen. Bedeutsamer als das Ansehen des gefeierten Lehrers erwies sich für Johannes die vertraute Jugendfreundschaft mit einem gewissen Basilius, den später die Würde eines Bischofs zu Raphanea in Syrien schmückte. Dieser setzte in glücklicher Weise an Johannes das Werk fort, welches der Gegenstand unausgesetzter Sorge für die fromme Mutter gewesen war: die allseitige religiöse Vertiefung und Verinnerlichung.

Dennoch scheint der blendende Glanz des öffentlichen Lebens, welches in der prächtigen Hauptstadt des römischen Orients pulsierte, einen Augenblick das Gemüt des Johannes für sich eingenommen zu haben. Chrysostomus wandte sich zunächst dem Forum zu — dem verlockenden Schauplatz, auf welchem die junge Männerwelt von Rang und Stand Reichtum und Ruhm zu erwerben gewohnt war. Allein schon nach kurzer Frist wandte sich sein hochgesinnter Geist von der Welt und ihrer Eitelkeit vollends weg. Am liebsten hätte er mit seinem Freunde Basilius das Leben der Anachoreten geteilt, welche, frei von irdischen Sorgen, in den Berghöhlen und Klüften um Antiochia herum dem Gebet und der Betrachtung der ewigen Wahrheit ergeben waren. Allein die Bitten und Tränen der Mutter hielten ihn davon zurück: „Mache mich nicht zum zweiten Mal zur Witwe; wecke nicht von neuem den beruhigten Schmerz; warte auf meinen Tod; wahrscheinlich sterbe ich bald!“

So sprach sie und Johannes blieb bei seiner Mutter bis zu ihrem gottergebenen Hintritt. Er wandelte sein Haus in eine Einsamkeit um, welche er durch Studium, Gebet und fromme Betrachtung heiligte. Meletius, der Patriarch der antiochenischen Kirchenprovinz, führte Johannes und Basilius tiefer in die christliche Wahrheit ein. An der Katechetenschule hörten sie die Vorträge des Karterius und des Diodor, des nachmaligen Bischofs von Tarsus. Dieser hob gerade damals die antiochenische Schule, welche durch ihre grammatisch-historische Erklärungsweise der hl. Schrift sich auszeichnete, zu hoher Blüte empor. Die beiden Freunde erfreuten sich schon damals solchen Ansehens, dass sie trotz ihres jugendlichen Alters für die bischöfliche Würde ausersehen wurden. Johannes wusste sich indessen der Weihe zu entziehen. Zu seiner Rechtfertigung schrieb er das berühmte Werk „Ueber das Priestertum“ — einen Dialog in sechs Büchern, welcher innig, zart und klar, oft einfach und gemütvoll, oft auch grossartig und erhaben, immer aber warm und lebendig die Würde, die Aufgaben und die Verantwortlichkeit des Priesters erläutert.

Als die fromme Mutter des Heiligen gestorben war, folgte Johannes dem Drange seines Herzens nach völliger Weltabgeschiedenheit. Vier Jahre lang lebte er im benachbarten Gebirge bei einem greisen Mönche, dann noch zwei Jahre allein in einer Höhle, strenger Aszese und theologisch-biblischen Studien hingegeben. Die geschwächte Gesundheit nötigte ihn zur Rückkehr in die Heimat. Die zeitweilige Weltflucht hatte ihn zu ungewöhnlicher Tiefe religiöser und sittlicher Verinnerlichung geführt und zur ungefährdeten, zielbewussten, einschneidenden Weltwirksamkeit befähigt.

Der Patriarch Meletius weihte Johannes zum Lektor und Diakon (380); dessen Nachfolger Flavian verlieh ihm die Priesterwürde (386) und vertraute ihm die Kanzel der Kathedrale zu Antiochia an. Mehr denn 10 Jahre lang verwaltete er das Predigtamt mit glühendem Eifer und reichem, stetig wachsendem Erfolg. Wenn ihn Kränklichkeit nicht hinderte, bestieg er jeden Sonn- und Feiertag den Predigtstuhl, in der Fasten- und Osterzeit dagegen alle Tage, ja des Tags sogar mehr denn einmal. Jüdische, manichäische, arianische und andere Irrtümer hatten sich ins Glaubensleben vieler Christen eingeschlichen; Sünden und Laster jeglicher Art verunstalteten ihre Sitten. Diese Misstände fanden an dem seeleneifrigen Hirten einen unermüdeten, schlagfertigen und unerschrockenen Gegner. Da wusste er denn aus dem vollen Schatze seines gottinnigen Herzens, aus dem flutenden Meere des Lebens, besonders aber aus der überreichen Fülle der hl. Schrift Altes und Neues wie ein guter Hausvater hervorzuholen. Anfänglich hatte er mehr eine thematische Redeform gewählt, aber vom dritten Jahre seiner Wirksamkeit an ging er zur Homilie über. So legte er seinen Zuhörern den fortlaufenden Text ganzer Bücher der hl. Schrift mit grammatisch-historischer, zugleich mit praktisch-populärer Erklärung vor. Aus seinen Vorträgen leuchtete eine solche Klarheit und Wärme, Salbung und Liebe, dass sie Juden, Heiden und Christen zu Hunderttausenden anzogen und fesselten und in den weitesten Kreisen die höchste Verehrung und Begeisterung für den gottbegnadeten Prediger weckten.

Im schönsten Lichte glänzte der selbstlose Seeleneifer des „Goldmundes“, als im Jahre 387 antiochenische Volkshaufen in einer Anwandlung revolutionärer Gesinnung die Bildsäulen des Kaisers und seiner Söhne umgeworfen hatten. Der grosse Theodosius zürnte mit Recht ob diesem Frevel; seine Rache war zu fürchten. Da ging der Patriarch Flavian an das Hoflager, um die empörte Majestät des Herrschers durch eine Rede zu besänftigen, welche Chrysostomus ausgearbeitet hatte. Der Kaiser war darob zu Tränen gerührt und verzieh. Inzwischen benützte Johannes die zagende Stimmung der Antiochener, um sie zu trösten, aber auch, um sie zu aufrichtiger Busse und ernster Lebensbesserung anzuleiten. So entstanden die berühmten 21 „Säulenreden“, welche ein inniges und unauflösliches Band zwischen Redner und Zuhörer schlangen. Wie gross war der Jubel, als dieser seinen Antiochenern am Osterfeste die Straffreiheit ankündigen konnte! Der ganze Orient erscholl vom Rufe des grossen Homileten.

* * *

Mehrere Jahre freudigen, unermüdeten Schaffens vergingen seit diesem bedeutsamen Ereignis. Da starb in der kaiserlichen Residenz zu Konstantinopel der Bischof Nektarius (27. September 397). Der Kaiser Arkadius und sein allmächtiger Minister Eutropius wünschten Chrysostomus auf den erledigten Bischofssitz erhoben zu sehen.

Sie setzten ihre Ansicht bei Klerus und Volk der Reichshauptstadt mit leichter Mühe durch, obwohl der ränkesüchtige Patriarch Theophilus von Alexandria für seinen Priester Isidor sich bemühte. Der List und Gewalt seiner Wähler nachgebend, ward Johannes nach Konstantinopel verbracht und daselbst zum Bischof konsekriert.

Die Lage des seeleneifrigen Oberhirten war eine äusserst dornenvolle. Der Kaiser, ein Schwächling, war von Leuten umschwärmt, welche um Macht, Geld und Genuss mit Hinterlist stritten. Der glänzende Firnis des Hofes deckte tiefe, moralische Fäulnis. Davon waren alle Kreise des Volkes, auch Priester und Bischöfe, angesteckt. Der „Byzantinismus" legte bereits seine düstern, lähmenden Schatten auf alle Regungen des religiös-kirchlichen Lebens.

Das Herz des hl. Chrysostomus war stark in Gott und darum fest und lauter wie Diamant. Selbst demütig und arm, bedürfnislos und liebeglühend für das Seelenheil seiner Herde, mied er die gefährlichen Zusammenkünfte mit den Mächtigen des Tages. Seine Zeit und Kraft verwendete er auf rastlose Seelsorgearbeit — seine reichen Einkünfte für Arme, Kranke, Witwen, gefährdete Jungfrauen.

Selbst untadelig und leuchtend im Glanze jeglicher Tugend, begann er das schwierige Werk der Reformation. Ohne „den Adel der Eheschliessung" zu schmälern, „vor welcher man, wie vor einem Geschenke Gottes Ehrfurcht haben soll", stellte er seiner Herde beim Beginne seiner archalen Wirksamkeit im Mönchtum und in der gottgeweihten Jungfräulichkeit die erhabensten Ideale christlicher Lebensauffassung vor Augen.

Freimütig wie ein Apostel des Herrn tadelte er in seinen Predigten die Ueppigkeit und den Hochmut, die Prunksucht und die Ungerechtigkeit und suchte Liebe zur Frömmigkeit und zur Uebung christlicher Tugend in die Herzen zu pflanzen. Die richtige Verwendung des Reichtums, die Eindämmung der Habsucht, der Schutz und die Hebung der Sklaven, die Geduld in der Armut: das waren bedeutsame Zielpunkte seiner Seelsorgearbeit; diese zu fördern, liess sich Chrysostomus fort und fort angelegen sein. Wären seine Gedanken zum Durchbruch gelangt, so hätte Ostrom die Bildung und Blüte eines Mittelstandes erlebt, welcher sein alterndes Blut erneuert und gegen die lebensgefährlichen Anzapfungen der Barbaren von aussen sicher gestellt hätte. Eine hervorragende Stelle unter den Gegenständen seiner Beredsamkeit nimmt die Uebung des Gebetes ein. Der mystischen Tiefe und Innigkeit, mit welcher Chrysostomus die Vereinigung der Seele mit Gott preist, steht die gewaltige Schärfe zur Seite, mit welcher er die heidnischen und christlichen Unsitten, namentlich die Theaterspiele, geisselt.

Alle Gutgesinnten freuten sich über solche Wirksamkeit des hl. Bischofs. Allein unter den Mächtigen und Einflussreichen gab es auch manche, selbst Priester und Bischöfe, welche sich durch seine apostolischen Worte und Taten getroffen fühlten. Kaum einer so sehr wie Entropius. Seit den Tagen des ersten christlichen Kaisers übte die Kirche des Asylrecht: wer eines Verbrechens beschuldigt war, fand nach kirchlichem und staatlichem Recht an gottesdienstlichem Orte eine schirmende Freistatt. Darin erblickte der gewaltige Minister eine hemmende Schranke seiner Herrschbegier und Rachsucht. Sie sollte fallen. Chrysostomus wagte zu widersprechen. Der Streit hatte einen merkwürdigen Ausgang.

In Kleinasien hatten sich die Ostgoten gegen das Reich erhoben. Ihr Heerführer Gainas verlangte vom Kaiser drohend das Haupt des verhassten Eutropius als Kaufpreis des Friedens. Arkadius, von seiner herrschsüchtigen Gattin Eudoxia dazu verleitet, gab nach. Der Sturz des charakterlosen Günstlings und Tyrannen reizte den Jubel des Volkes aufs höchste. Stürmisch verlangten die Massen seine unverweilte Hinrichtung. Von allen verlassen und verfolgt wie ein Wild, flüchtete der Unglückselige in die Kirche und umklammerte schutzflehend den Altar. Chrysostomus trat vor ihn wie eine eherne Mauer und rettete ihn. Mit dem erschütternden Pathos seiner gewaltigen Redekunst variierte er damals den Schrifttext: „Vanitas vanitatum!" — „Wie könnt ihr Vergebung erwarten, wenn ihr euch weigert, Verzeihung zu gewähren" — so rief er den rachedürstenden Feinden zu — „wie könnt ihr den hl. Geheimnissen nahen und Nachsicht für euere Sünden hoffen!? Lasset uns vielmehr zu Gott flehen, dass er diesem Unglücklichen Frist gewähre, sich von seinen Sünden zu reinigen!" — Niemand in Konstantinopel wagte den zu töten, für welchen Chrysostomus gesprochen. Entropius wanderte nach Cypern in ewige Verbannung. — Später freilich erlag er dem ungekühlten Rachefeuer der eifersüchtigen Kaiserin: das Richtschwert endete sein Leben.

Der Patriarch aber begab sich im Namen des Kaisers zu den aufrührerischen Goten, um den Frieden zu vermitteln. Dazu war er vorzüglich geeignet. Den Goten in der kaiserlichen Residenz hatte er einen eigenen Gottesdienst in einer eigenen Kirche halten lassen, da sie der griechischen Sprache nur wenig kundig waren; für die Goten im Süden und Norden der Donau hatte er eine eigene Pflanzschule von gotischen Missionären ins Leben gerufen. Solches Wohltun des seeleneifrigen Patriarchen trug jetzt der vaterländischen Politik reichliche Frucht. Der glücklichste Erfolg bekrönte seine friedliche Sendung.

Aber während Johannes in opferwilliger Treue gegen seinen Kaiser und sein Vaterland in der Ferne weilte, streute der Bischof Severian von Gabala, welchen er als seinen Stellvertreter bei der Herde zurückgelassen hatte, den Samen des Misstrauens und der Feindschaft gegen den Abwesenden in die Herzen des Volkes und der kaiserlichen Hofgesellschaft. Die feindlichen Elemente vermochten jedoch gegen Chrysostomus nichts auszurichten, solange die Kaiserin Eudoxia, welche Eutrops Einfluss bei dem völlig unselbständigen Kaiser geerbt, gegen den Patriarchen nicht eingenommen war. Als aber der unerschrockene Seelenhirte es wagte, dieser stolzen und herrschgewaltigen Frau ernste Vorstellungen zu machen, weil sie fremdes Besitztum sich unrechtmässig angeeignet, erweckte er zum ersten Mal ihren Groll. Einige Zeit darnach hielt Chrysostomus gegen den Luxus und die Putzsucht der Frauen eine Predigt. Die Feinde des Heiligen deuteten sie auf Eudoxia; ob mit Recht oder Unrecht, lässt sich nicht entscheiden, weil die Homilie

nicht erhalten ist. Die Kaiserin war tief verletzt und entschlossen, den ernsten Sittenprediger zu vernichten. Wege und Mittel dazu fanden sich bald.

In Alexandria hatte der leidenschaftliche Patriarch Theophilus (401) mit massloser Heftigkeit gegen wirkliche und vermeintliche Anhänger der origenistischen Irrtümer gewütet, von ihm verfolgt, kamen etwa 50 Mönche nach Konstantinopel, um beim Hofe Hilfe zu erlangen; darunter die sog. „langen Brüder" — vier hochgewachsene Mönche, Männer von aufrichtiger Frömmigkeit und hervorragender Bildung. Der hl. Chrysostomus behandelte sie freundlich, liess sie aber nicht zur Kirchengemeinschaft zu, aus welcher sie von Theophilus ausgeschlossen waren. Einen Augenblick schien es, als ob der Hof für sie eintreten wolle. Aber Eudoxia benutzte die Gelegenheit, um zu einem vernichtenden Schlage gegen Chrysostomus auszuholen. Auf ihre Einladung hin traten sechsunddreissig Bischöfe, darunter Theophilus und andere erklärte Feinde des Chrysostomus auf dem Landhause „zur Eiche" bei Chalcedon zur Synode zusammen und erklärten diesen als abgesetzt und des Majestätsverbrechens verdächtig. Das Verhalten des Heiligen gegen die „langen Brüder" und die erwähnte Predigt dienten als Vorwand. Der Beschluss war nach allen Seiten hin eine arge Verhöhnung jeglichen Rechtes, fand aber trotzdem die Bestätigung des Kaisers, der über den Heiligen das Urteil der Verbannung aussprach. Das Volk von Konstantinopel geriet darob in mächtige Aufregung und drohte Gewalt mit Gewalt abzuwehren. Der hochherzige Prälat mahnte jedoch zur Ruhe und lieferte sich insgeheim selbst der Obrigkeit aus.

Da schien der Himmel für die verfolgte Unschuld eintreten zu wollen. Ein Erdbeben setzte die ganze Stadt in Bestürzung. Eudoxia selbst bat um die Rückberufung und erwirkte sie. Während der ränkesüchtige Theophilus feige die Stadt verliess, zog Chrysostomus, von Bithynien kommend, unter dem Jubel des Volkes in sie ein. Chrysostomus dankte Gott ob dem Wandel des Geschickes und suchte die unzufriedenen Gemüter für die Kaiserin zu gewinnen; verlangte aber zugleich auch vor einer grösseren Synode gegen die erhobenen Anschuldigungen sich zu rechtfertigen und von ihr in sein Amt wieder eingeführt zu werden.

Der Friede war wieder hergestellt; aber er dauerte nicht lange.

* * *

Kaum zwei Monate nach der Rückkehr des hl. Erzbischofs auf seinen Bischofssitz begann der Kampf aufs Neue und führte nun zur erschütternden Tragödie.

Eudoxia hatte ihr silbernes Standbild in nächster Nähe der Kathedrale zur hl. Sophia aufstellen lassen. Dessen Einweihung verursachte grossen Lärm und Störung des Gottesdienstes. Chrysostomus durfte solchen Skandal nicht ungerügt lassen. Mit freimütiger Unerschrockenheit tadelte der Bischof den Unfug und schonte auch die rachsüchtige Kaiserin nicht. Dass er sie aber mit der tanzenden und rasenden Herodias verglichen, welche auf einer Schüssel das Haupt des Johannes zu haben wünschte, halten de Montfaucon, Tillemont, Fessler, Bardenhewer u. a. m. für eine unerwiesene Behauptung. Der Hass des stolzen Weibes war immerhin von neuem erweckt; der feile Theophilus liess sich wiederum als dessen Werkzeug gebrauchen. Eine Altersynode trat zusammen. Im Jahre 341 hatte eine Bischofsversammlung zu Antiochia beschlossen, ein durch eine Synode abgesetzter Bischof dürfe nur durch eine andere Synode wieder in sein Amt eingesetzt werden. Obgleich dieser Beschluss auf Chrysostomus keine Geltung beanspruchen konnte, diente er doch den Hofbischöfen zur Handhabe, um über den Heiligen die Strafe des immerwährenden Amtsverlustes auszusprechen. Der Kaiser fügte das Dekret der Verbannung hinzu.

Chrysostomus appellierte an den Papst. Dasselbe tat Theophilus und sein Anhang. Innozenz I. trat sogleich auf die Seite des verfolgten Bischofs, nahm ein allgemeines Konzil in Aussicht, um die Frage noch einmal unparteiisch zu prüfen und bat auch den Kaiser Honorius um seine Intervention bei Arkadius. Alles vergeblich.

Chrysostomus wurde zeitweilig gefangen gehalten. Am Charsamstag störten kaiserliche Truppen den Gottesdienst; am Taufbrunnen floss Blut; die Kathedrale wiederhallte vom Kriegsgeschrei; ein Aufstand des Volkes zu Gunsten seines bedrohten Hirten war zu fürchten. Um Blutvergiessen zu verhüten, lieferte sich dieser seinen Häschern aus (20. Juni 404). Kukusus in Kleinarmenien, die unwirtlichste und ödeste Oertlichkeit an der Grenze des römischen Reiches, wurde ihm als Ort der Verbannung angewiesen.

Ohne Rast und Ruh ging die Reise bei Tag und Nacht viele Wochen lang voran. Entbehrungen und Beschwerden, Hunger und Magenleiden zehrten an dem so schwachen, spindeldürren Leib des Heiligen. Die Aufnahme, welche man dem Verbannten bereitete, war oft schlimm genug. Bezeichnend sind seine Worte: „Ich fürchte Niemanden so sehr, als die Bischöfe, wenige ausgenommen." In Kukusus selbst dauerte die Ruhe nur ein Jahr. Ehe die tieferschütterte Gesundheit des ehrwürdigen Gottesmannes wieder hergestellt war, verschleppte man ihn wieder dahin und dorthin — drei Monate lang — angeblich wegen der Einfälle der Isaurer — zuletzt nach Pityus an der Ostküste des Schwarzen Meeres. Aber er sah diesen Ort der Verbannung nicht mehr; in der Nähe von Comana erlag er den Anstrengungen und Mühsalen seiner Pilgerfahrt. Es war der 14. September 407 — der Tag, an welchem die Kirche des Morgenlandes wohl schon damals das Gedächtnis der Auffindung und Erhöhung des hl. Kreuzes Jesu Christi feierte.[1]) Ein grosser Schüler und Apostel Christi, im Kreuztragen viel geprüft, war zur Himmelsherrlichkeit erhöhet worden. Die letzten Jahre seines Lebens waren eine ununterbrochene Kette bitterster Leiden gewesen. Aber seine grosse Seele bedurfte des Trostes und der Aufmunterung nicht; sie überströmte vielmehr von Trost und Aufmunterung für die bedrängten Freunde, welche sich von Antiochia und Konstantinopel aus in grosser Zahl

[1]) Vgl. Kellner, Heortologie (1906) S. 239.

fortwährend an ihn wandten. Wie verschieden war das Schauspiel, welches dieser christliche Bischof der Welt in seinem Unglück darbot, von dem Schauspiel, welches die Welt einst ebenfalls in der Nähe des Schwarzen Meeres an dem verbannten heidnischen Dichter Ovidius erlebt hatte! Wie trostlos, ja wie weinerlich sind die Jammertöne, welche den „Briefen vom Pontus“ und den „Klageliedern“ des römischen Hofmanns endlos bis zum Ueberdruss entströmen! Wie trostvoll, rührend, ja ergreifend sind dagegen heute noch so manche der zahlreichen Briefe (237), welche aus dem „Goldmund“ in der Zeit seiner zweiten Verbannung flossen! — nicht zu gedenken der beiden Abhandlungen, in welchen er zeigte, wie kein anderer dem Menschen Schaden zufügen könne, als er selbst, und wie die Leiden und Widerwärtigkeiten der Gerechten uns an der göttlichen Weltregierung keinen Augenblick irremachen dürfen. So bewährte Chrysostomus durch sein Leben das Wort, welches er so oft im Munde führte und mit dem er seine irdische Laufbahn beschloss: *Δόξα τῷ Θεῷ πάντων ἕνεκα. Ἀμήν.* Ehre sei Gott für alles. Amen. Die Freunde des Heiligen in der Kaiserstadt bedurften der Tröstung. Ihre Treue erlitt eine harte Probe im Feuer schwerer Verfolgung, deren letzte Spur erst der Triumphzug vom 27. Januar des Jahres 438 beseitigte. Da geleiteten Senatoren und eine militärische Ehrenwache die Gebeine des hl. Bischofs über die Fluten des Bosporus zur Kaiserstadt. Zahlloses Volk strömte herbei. Der Kaiser Theodosius II., der Sohn Eudoxias, erschien mit seinem ganzen Hofstaat und allen Behörden am Landungsplatz. Es war später Abend; die Ufer erglänzten in rötlichem Fackelschein; die Sterne des Himmels gossen ihr silbernes Licht über das wogende und rauschende Meer und den allgemeinen Jubel des Volkes. Die hellerleuchteten, festlich bekränzten Schiffe legten an; die hl. Ueberreste naheten; da neigte sich des Kaisers Majestät über den Sarg und legte Fürbitte für seine Eltern ein, indem er für sie um Verzeihung flehte, da sie aus Unwissenheit gesündigt. Dann führte man die Reliquien auf dem kaiserlichen Staatswagen zur Apostelkirche und senkte sie dort unter dem Altare ein. Graf Stolberg bemerkt dazu: Nimmt ein seliger, in einem Ozean von Wonne und Licht sich sonnender Geist noch Anteil an den Handlungen seiner ehemaligen Brüder — mit welchem Wohlgefallen musste jetzt Chrysostomus von dem Sitze seiner Seligkeit herabblicken auf diese feierliche Huldigung, in welcher ein ungeheures Reich ihm gleichsam ein Sühnopfer brachte für alle hienieden erduldeten Leiden![1])

Zug, C. Müller, Prof.

(Schluss folgt.)

Die Enzyklika Pascendi dominici gregis über die Lehren der Modernisten.

Beiträge zur Erklärung derselben.

Das Hirtenschreiben des hl. Vaters ist um seiner epochemachenden Bedeutung willen zugleich mit dem ihm voraufgehenden Syllabus Gegenstand mehrfacher Erläuterung und Auseinandersetzung geworden. Oeffentliche Vorträge im In- und Auslande, Artikel und grössere Kommentare haben sich damit beschäftigt und die Lehren des Papstes dem Verständnis weiterer Kreise näher zu bringen versucht. Unter all diesen Kundgebungen ist uns keine begegnet, welche bei knapper Fassung mit derselben Klarheit und Vollständigkeit in das Verständnis der Enzyklika einführte, wie der zwei Monate vor dem Erscheinen derselben in der Monatsschrift für christliche Sozialreform erschienene „Brief an einen jungen Freund“ von Dr. Caspar Decurtins, Universitätsprofessor in Freiburg. Wir können deshalb die aufmerksame Lesung dieses Artikels all denjenigen nicht genug empfehlen, welche über die Herkunft der vom Hl. Vater dargelegten modernistischen Lehren und deren Tragweite sich ins Einzelne unterrichten wollen. Dr. Decurtins hat schon seit Jahren die Bewegung mit Aufmerksamkeit verfolgt und bei Gelegenheit warnend seine Stimme dagegen erhoben. Es ist für ihn ein grosser Trost und eine besondere Genugtuung, dass das Oberhaupt der Kirche in so kraftvoller Weise dem drohenden Verderben entgegengetreten ist. Auch sein „Brief an einen jungen Freund“ ist in den höchsten kirchlichen Kreisen voll gewürdigt worden. Die Kardinäle Merry del Val, Rampolla und Vives y Tuto sind übereinstimmend in der Wertung dieser Ausführungen und in dem Wunsche, dass sie in katholischen Kreisen weite Verbreitung finden. Das nächste Ziel, dem der Aufsatz seine Entstehung verdankt, ist die Scheidung der christlich-sozialen Bewegung von der reformkatholischen, mit welcher einige übel beratene Anhänger sie in Verbindung bringen wollten. Der Beweis dieser Scheidung liegt in dem ganz verschiedenen Ursprung. Die christliche Sozialreform ist hervorgewachsen aus der scholastischen Philosophie eines hl. Thomas von Aquin. Dort hat Ketteler, der Vater derselben, seine grundlegenden Ideen geholt, dort hat Baron von Vogelsang die Fundamente für den Ausbau einer christlichen Gesellschaftsordnung der Neuzeit gefunden, die ihrerseits nur ein Stück jener Ordnung ist, mit welcher das christliche Dogma alle Lebenskreise des Menschen beherrschte und wieder beherrschen soll. Die christlich-soziale Doktrin hat sich dabei in scharfen Gegensatz gestellt zu den philosophischen Ideen, von denen das moderne Gesellschaftsleben zum grossen Teil getragen ist. Diesen modernen philosophischen Ideen aber ist zunächst der Reformkatholizismus erwachsen, vor allem der Philosophie Kants. Er ist damit die Bahnen gewandelt, welche der Protestantismus schon vor ihm gewandelt ist, er ist dabei aber auch bei denselben verhängnisvollen Ergebnissen angelangt. Man hat für Kant in ganz richtigem Instinkt einen katholischen Vorläufer gefunden in dem Jansenisten Pascal, welcher mit Calvin den „Intellektualismus“ der Scholastiker verwarf und die Quelle der Religion im Gemütsleben des Einzelnen aufsuchte und dabei auch richtig dazu kam, vom Urteil der Kirche an den unsichtbaren Jesus zu appellieren. Die kantische Philosophie für die Stütze der katholischen Lehre zu verwenden, war am Anfang des 19. Jahrhunderts das Bestreben des Weihbischofs Zirkel in Würzburg; er gelangte dabei zur Leug-

[1]) Vgl. Dr. Th. Stabell, Lebensbilder der Heiligen. Schaffhausen 1865. 1. Bd. 129.

nung der Gottheit Christi und des übernatürlichen Charakters der Sakramente, sah aber später seinen Irrtum ein und kehrte um. Gleiche Ursache bringt auch bei unsern Zeitgenossen dieselbe Wirkung hervor.

Der zweite Ausgangspunkt des Reformkatholizismus ist die protestantisch-rationalistische Bibelkritik. In England begonnen, in Deutschland fortgesetzt und vom Alten Testament auch auf das Neue übertragen, führte sie notgedrungen zur Verwerfung der Gottheit Christi und damit zur Vernichtung des Christentums. David Strauss erklärte das offen in seinem Leben Jesu. Aber viele protestantische Theologen hatten den Mut dieser Konsequenz nicht; ohne innerlich zu glauben, blieben sie bei ihrem Amt und ihrer Lehre, welcher sie einen andern Sinn unterlegten. Dass man in weiten Kreisen sich mit dieser innern Unwahrheit abgefunden hat, zeigt die Aufnahme von Harnacks „Wesen des Christentums". Denselben Weg glaubten einige katholische Exegeten beschreiten zu können, vor allen andern Loisy. Die Evangelien sind keine historischen Quellen; sie geben nur die Auffassungen und Kämpfe der ersten Christengemeinden wieder, so besonders das Johannesevangelium, in welchem der erste christliche Mystiker Christus zu einem göttlichen Wesen macht und dementsprechend reden und handeln lässt. So kommt Loisy zur Unterscheidung eines historischen Christus und eines Christus des Glaubens, zur rein symbolischen Auffassung der Sakramente, manche seiner Gesinnungsgenossen zur Annahme einer doppelten, sich widersprechenden Wahrheit. Wenn aber Leute, welche die Gottheit Christi und die übernatürliche Gnadenwirkung der Sakramente verwerfen, an den Altar treten und die hl. Geheimnisse spenden, dann ist wirklich der Gräuel an hl. Stätte, und Harnack hat Recht, wenn er jüngst sagte, dass die katholischen Reformer den protestantischen näher stehen als sie selbst einräumen würden. Deswegen ist das tüchtige Studium der philosophischen Lehren der katholischen Scholastik von so grosser Bedeutung; Leo XIII. hat mit vollem Bewusstsein in der Enzyklika Aeterni Patris diese Philosophie auch für unsere Zeit gefordert. Mit welch glücklichem Erfolge die naturwissenschaftlichen und geschichtlichen Forschungen unserer Tage zur Bereicherung derselben verwertet werden können, zeigen unter andern die psychologischen Arbeiten von Kardinal Mercier.

Wir haben hier eine flüchtige Skizze des Aufsatzes entworfen, nicht um die Lesung des „Briefes an einen jungen Freund" zu ersetzen, sondern vielmehr um zu dieser Lesung anzuregen. Dr. Decurtins hat in Basel seit Erscheinen der Enzyklika über dieselben einen Vortrag gehalten und in demselben neben den zwei schon angeführten Elementen des Modernismus: dem drittes hervorgehoben: den Mystizismus, wie er in den Schriften des englischen Modernistenführers Tyrrel zu Tage tritt, aber auch bei manchen andern Modernisten anklingt.

Diese in den letzten Jahren auch in Italien stark auftretende pseudo-mystische Richtung wird in einem Artikel der Civilta cattolica besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Unter dem Namen „Theosophia" haben zuerst in Indien und Amerika, dann auch in England, Deutschland, Frankreich und Italien sich mystische Zirkel gebildet, verbunden mit dem vergleichenden Studium der Religionen, die sie als verschiedene Ausgestaltungen der einen religiösen Wahrheit betrachten, weswegen sie es auch als gleichgültig bezeichnen, welcher äussern Konfession man angehöre oder ob man sich auf die innere Religion allein beschränke. Dieses Jahr hat Giuseppe Giordano in Mailand ein Handbuch dieser „Theosophia" veröffentlicht; ausserdem werden die Werke von solchen Pseudo-Mystikern aus frühern Jahrhunderten in einer eigenen mystischen Bibliothek herausgegeben, z. B. die Schrift eines unbekannten Autors aus dem Ende des Mittelalters, bekannt unter dem Namen der „deutschen Theologie", dann die Werke der Guyon, des Molinos, des Jakob Böhme, des Neuplatonikers Plotin und andere. — Manche modernistische Zeitschriften haben nun diese Bewegung begrüsst und zeigen sich mehr oder weniger von ihr angesteckt. Ueber diesen Zusammenhang orientiert ein neues Buch von P. Gioachino Ambrosini: Occultismo und modernismo.

(Schluss folgt.)

Briefe von und über Thadd. Müller aus dem Wessenberg-Archiv,

gesammelt von *Alfons Lauter,* Pfarresignat,
publiziert von Dr. A. Henggeler.

Erster Anlauf zu Th. Müllers Entfernung vom Commissariat.

Schindler an Steinach. 14. April 1800. — W. A. XXXI. 31. Schindler rät das Büchlein Müllers «Soll man die Pfarrwahlen den Gemeinden überlassen» nach Konstanz zu schicken, ebenso einen Brief von diesem an den Pfarrer in Buttisholz als Beweis seiner «Insolenz». Mehrere Pfarrer haben auf das Zirkular des «Kirchenrathes» keine Antwort gegeben, der Pfarrer zu Uffhusen eine Protestation. Müller hat nur wenige Anhänger, die leicht in ihrem boshaften Fortschritt zu hemmen sind.

Zirkular des Kirchenrates. W. A. XXXI, 41. Luzern, den 1. März 1800. Der Kirchenrat zu Luzern an die Bürger Pfarrer des Kantons.

Da die helvetische Regierung in den Stand gesetzt sein will, eine Ausgleichung aller Einkünfte der Pfarreien nach ihrem Umfang und ihren Beschwernissen vorzunehmen und die nötigen Lokalkenntnisse zu diesem Geschäft vom Kirchenrat gefordert hat, so werden die Bürger Pfarrer ersucht, zu diesem Ziel und End folgende Fragen richtig zu beantworten.

Der Präsident des Kirchenrates:
Taddäus Müller

C. Flüglistaller, Sekretär.

Fragen:

1. Zahl der Bevölkerung.

2. und 3. Bestand der Pfarreien aus abgelegenen Höfen oder zusammenhängenden Dörfern.

4. Gibt es in der Pfarrei Filialkirchen? — Welche Verrichtungen sind an denselben und von wem? —

5. Sind die Höfe und Dorfschaften weit von der Pfarrkirche und die Wege beschwerlich? —

6. Werden einige Teile von benachbarten Pfarrern abgenommen?

7. Scheint die Lokalität nicht eine andere Einteilung in Rücksicht gewisser Ortschaften zu fordern?

8. Muss der Pfarrer notwendig einen Vikar haben?

9. Sind noch andere Geistliche neben dem Pfarrer; welche Pflichten haben sie? —

10. Was hat der Pfarrer für Abzug und Beschwerden, welche mit den Pfründen notwendig verbunden sind? —

Steinach an geistlichen Rat Dompropst Pfyffer. 16. April 1800. W. A. XXXI. 32. Dankeswort für Vertrauen. «Nun muss ich Ihnen erzählen, was Sie kaum glauben werden. Am 12. April berief mich der neue Kommissar Müller zu sich, mich befragend, ob ich die Fakultät zum Dispensieren habe. Ich sagte: Ja. Da fing er gleich zu wüten an, sagend, er protestiere im Namen der Regierung, welche beide Kommissariate, des Bischofs und Nuntius, zusammenstossen wolle. Wirklich werde er an Hrn. Legat schreiben, dass er ihm die Fakultät gebe. Antwort: Ich habe die Fakultät von meinem rechtmässigen, geistlichen Obern, folglich nehme ich weder von ihm, noch von der Regierung eine Protestation an; wenn aber der Nuntius ihm die Fakultät gebe, werde ich willig ihm alles abgeben. Aber wer denn die zwei Kommissariate zusammenstossen könnte? Es seien doch zwei verschiedene Dikasterien; ob er in einer Ehe oder einem Ehestreit heute als Kommissar des Bischofs und morgen als Kommissar des Nuntius sprechen wolle?» — Aber alles war umsonst, er drohte nur mit der Regierung, schrie, schäumte; ich protestierte und sagte: «Und ich dispensiere!» und ging davon.

Da mir der Kommissar Müller mit der Regierung so gedroht und ich wusste, dass er nichts anderes von Bern habe als: «Sie mischen sich in die Rechte des Bischofs und des Nuntius nicht ein» und als er das zweitemal begehrte, die beiden Kommissariate zusammen zu haben: «Wenn es sein könne, haben sie nichts dawider, er könne deswegen an Hrn. Nuntius schreiben» und dies ist alles, so griff ich zur Feder und schrieb alsogleich an Hrn. v. Frisching, Präsident des Vollziehungsrates, an Hrn. v. Dürler und an alt-Landammann Wyrsch auf Bern. Ich stellte ihnen den rasenden Hergang vor, machte die Bemerkung, dass die zwei Dikasteria nie können zusammengestossen werden, weil da ein Jus appellationis sei. Zudem könne man mit dem Dispensrecht nicht zuwarten, weil viel Laster durch Dispens eingestellt, uneheliche Kinder ehelich gemacht und Ehen durch die Dispens gültig gemacht werden und katholischer Gebrauch und die Ruhe des katholischen Volkes es erfordern. Ich stellte das Unnatürliche vor, dass ein bischöflicher Kommissar wider die Gewalt seines eigenen Bischofs protestiere und endlich bat ich, dass ich nicht bitte um die Gewalt zu dispensieren, denn diese habe ich schon von zwei Prälaten der Kirche und dieses stehe der Kirche allein zu, sondern ich bitte nur der Gewalttätigkeit des Bürger Th. Müller Einhalt zu tun, damit ich frei und ungehindert meine Pflichten erfüllen könne, um so mehr, da durch solchen Stolz das Ansehen unseres hochwürdigsten Bischofs und des Exmi. Nuntius leide und Schaden und Unruhe unter dem Volke entstehe. Der rasende Müller wollte halt über die exemten Klöster hergehen, die er nicht ausstehen kann. Alle Klöster, Pfarrherren, Dekane loben Gott, dass dieser solche Gewalt nicht bekommen hat — bald dürfte die Regierung und unser Celsmus. etwas mehr von Hrn. Müller vernehmen.

Hier haben Sie die verlangte Schrift vom Kirchenrat von Luzern. . . . . .

Sobald ich eine Antwort von Bern habe, werde ich alles participieren. —

Fr. Ant. Wyrsch an Paul Steinach. Bern, 17. April 1800. — W. A. XXXI. 33. «Von einem Mann, wie Müller, lässt sich dies und noch viel mehr erwarten. Anstatt dass beide Kommissariate zusammengestossen werden müssen, hätte er besser gesagt, dass er seine Nase verstossen. Welch eine unverschämte Frechheit! — Im Namen der Regierung protestieren (er wird doch nicht glauben, dass die Regierung nur in Minister Stapfer bestehe), da er doch überzeugende Beweise in Händen hatte, dass sie sich nicht im geringsten darein mischen werde. Wenn auch noch der geringste Funke Kredit für ihn bei dieser übrig war, so hat er ihn nun sich ausgelöscht. Jeder der Vollziehungsausschüsse, bei dem ich mich meldete, ärgerte sich über sein freches Betragen . . . Seien Sie fest überzeugt, dass Sie nit das mindeste zu befürchten haben; sollte Müller es noch weiter wagen, so haben Sie von hiesiger Seite alle Unterstützung zu erwarten.

Jetzt scheint es, sei die Auflösung der gesetzgebenden Räte beschlossen und die Exekution nit mehr weit entfernt. Schon am hl. Tag war es öffenlich auf der Gass ausgekündigt, dass eine Menge Retourkutschen für alle Teile Helvetiens bereit wären und dass am folgenden Dienstag eine Gant von blauen Röcken, gestickten Krägen, Schärpen und Federn etc. beim Affen gehalten und 200 Kalbsköpfe versteigert werden.[1])

Ehemals wäre jeder, der den Föderalismus ausgesprochen hätte, als ein Vaterlandsverräter verdammt worden sein und jetzt darf er ohne mindeste Gefahr offen gepredigt werden — alles ändert sich! —

Kammerer Schindler an Steinach. 18. April 1800. W. A. XXXI. 35. Sie haben dem Müller vortrefflich geantwortet. Aber ich muss doch sagen, dass er sich noch vortrefflicher gehalten hat, um seinen Sturz zu befördern. Unmöglich kann die Curie sein Betragen mit gleichgültigen Augen ansehen. Ist das nicht ein crimen laesae und kann Konstanz weniger tun, als erklären, sie haben alles Vertrauen zu ihm verloren.

[1]) Diese Anspielung bezieht sich auf die Spannung zwischen Vollziehungsausschuss (mehr konservativ) und gesetzgebenden Räten (revolutionäre Partei). Die Behörden hatten zufolge Gesetz vom 3. Mai 1798 ihre eigenen Amtstrachten. (Vergleiche Strickler: Aktensammlung Bern 1886, Bd. I, S, 914.)

Nicht bloss mit unsern Gebeten zu Gott, dass er uns von einem solchen Ungeheuer befreie, und Sie erleuchte und stärke, wollen wir, ich und mehrere andere, zusammenhelfen, sondern würden auch gern aus allen Kräften alles beitragen, um der Curia vorzustellen, was für ein schlechter, ja schädlicher Mann Müller sei, dessen Gedenken nur auf den Sturz der kirchlichen Hierarchie und Religion gehen. Was schadete er nit an einigen Klosterfrauen, die er gleichsam mit Gewalt dahin bringen wollte, ihr Gelübde zu brechen, auszutreten und eine Gott schänderische Ehe einzugehen.
Ich schreibe heute auch dem Hr. Dekan zu Zell, den ich unberichtet von der Vorfallenheit zu lassen über mein Gewissen nit bringen könnte. Gott zeiget in allem, dass er uns noch nit vergessen. Gebe er uns die Gnade, dass wir standhaft, aufrichtig und heilig seinen anbetungswürdigen Verfügungen mitwirken .... Es sind zwei Züg von hier nacher Bern zu fahren aufgeboten, man meint, Hausgerät der Senatoren abzuholen. Die Fuhrlüt sagen, wenn es um das zu tun sei, so wollen sie suchen, wieder lär zurück zu kommen und wenn das nicht möglich, so könnte es leicht geschehen, dass ihre Wägen etwan in einem Bach umfielen.[15]) —

N. Schr. In der Züricher Zeitung las ich eben dasjenige, woraus zu schliessen, dass Müller sich unfehlbare Hoffnung machte, päpstl. Kommissar zu werden. Gottlob, dass es nit geschehen und er einen Zusatz zu seiner Nasen bekommen. —

Kapl. Steinach an Propst Pfyffer 23. April 1800. W. A. XXXI. 37. Steinach meldet, dass er von dem höchsten Vollziehungsrat als Commisarius apostolicus anerkannt worden und zwar einhellig von allen sieben. «Aber mehr noch erfreut mich die Hochachtung, welche dieser Rat gegen unsern gnädigen Bischof und Se. Exz. den H. Nuntius bezeugen, und dass sie die hl. Religion Ordnung und alte Gebräuche wieder herzustellen trachten. Angeschlossen folgt ein Brief von Hr. von Frisching, jetzt Präsident des Vollziehungsrats. Ist seine Gesinnung nicht besser, als die der meisten Katholiken? — Herr von Dürler ist ein wahrer Schützer der Religion. Aus dessen Brief werden Sie sehen, wie man die Frechheit des Kommissars Müller verabscheut und Dürler ihn als Lügner darstellt, wie er ihm letzthin gemeldet, er könne provisorie fortfahren, wenn er glaube, das Recht von geistlicher Seite schon zu haben, wo ich ihm schon zuvor sagte, wenn er auch die Gewalt von der Regierung hätte, so könnte er nicht giltig dispensieren. Denn dieses ist eine Kirchengewalt. Aber er scheint die Kirche gar nicht zu achten; er wendet alles, was geistlich ist, nur an die Weltlichen, wo er vielen Gottlosen recht lieb ist. Das ist die Ursache, warum vier Ruralkapitel ihn nicht mehr als Kommissar anerkennen wollen. (Vergleiche im Anschluss den Brief des Kammerers Schindler oder des 4-Waldstätterkapitels.) Von Zell, Sursee, Hochdorf, wie auch von den Stiftern Münster werden Sie nächstens deswegen Briefe erhalten und wenn Gott Luzern noch die katholische Religion schenkt, so muss der Mann weggeschafft werden. Büchlein und Schriften lässt er drucken, wo fast klar ketzerische Sätze darin sind. Als ein Verleumder ist er in öffentlichen Protokollen der Verwaltungskammer niedergeschrieben. Zwei Klosterfrauen wollte er mit Gewalt bereden, zu heiraten. Alle Tage nimmt er neue Titel an: «Vorsteher der Priesterschaft», «Präsident des Kirchenrates», «Stadtpfarrer», wo er doch nur plebanus ist. Unter allen Titeln kommandiert er, Klöster und Stifte quält er in allen Sachen; er will sogar Kanonikate und Kaplaneien besetzen. Wie er erst bei Hintritt Kommissar Krauers selbst das Kanonikat dem Prof. Franz Geiger angetragen, der noch katholisch doziert. Warum wollte er ihn von der Kanzel der Theologie weg haben? Die Helferei aber mit den Einkünften der Kaplanei zu vermehren, nur damit das Stift bald aufgehoben werde, das war seine Absicht.[16]) Tausend Sachen könnten angebracht werden. *Und dieser Mann soll die Person des Bischofs vertreten?*» — Steinach hofft auch vom Bischof das beste, besonders da auch in Bern die Sache sich gewendet; Minister Stapfer, der Verfolger der Geistlichkeit, «wird aufgehoben werden». — Am 21. April habe er von Herrn Nuntius ein Schreiben erhalten, in welchem er «mich ersucht das Amt anzunehmen». —

[15]) S. Tillier, Gesch. der helv. Republ. 2. Bd. 2. Kap.

[16]) Th. Müller wünschte tatsächlich eine Verschmelzung der Pfarrhelferstellen im Hof mit Kaplaneien. Dabei war sein Bestreben, seine durch die Aufhebung der Zehnten jeh zurückgegangenen Einkünfte zu verbessern. Die Regierung war gerne dazu bereit, dem gesinnungstüchtigen Anhänger der neuen Ordnung zu entsprechen.

Am 19. Januar 1799 erfolgte folgender Beschluss des Direktoriums, der auch nach anderer Hinsicht des Interesses nicht entbehrt.

Luzern, den 19. Jänner 1799.

Freiheit. Gleichheit.

Das Vollziehungs-Direktorium

Auf den Bericht seines Ministers der Künste und Wissenschaften über einen Brief der Verwaltungskammer Luzern, welcher auf Bezahlung der Indemnität an den Stadtpfarrer Müller anträgt, und über eine Bittschrift des Pfarrers Gloggner von Sempach, welcher vorstellt, dass er für die Kirche beträchtliche Ausgaben, hingegen zu ihrer Bestreitung und zu ihrer Unterhaltung bisher keinen Teil seiner Besoldung bezogen habe,

Erwägend, dass es dringend ist, die Religionslehrer aus ihrer Verlegenheit zu reissen und ihnen die schuldigen Indemnitäten sobald als möglich zu bezahlen,

Erwägend, dass die Umstände auf den Bürger Müller, hiesigen Stadtpfarrer, einen verdienten Mann und den Bürger Gloggner zu Sempach, einen sehr ehrlichen Landpfarrer, besondere Rücksicht erheischen

beschliesst:

1. Die Verwaltungskammer von Luzern wird dringend ermahnt, den Etat der Entschädnisse für die Geistlichen ihres Kantons einzureichen.

2. Sie hat dem Bürger Stadtpfarrer Müller und dem B. Gloggner, Pfarrer zu Sempach nebst Vergütung seiner gehabten Auslagen noch einen seiner Indemnität proportionierten Vorschuss ohne Zeitverlurst einzureichen. —

Wie der Plan Müllers mit den zwei Pfarrhelferstellen an der Stiftskirche gedacht war, darüber gibt Aufschluss der folgende Erlass.

Luzern, 19. Jänner 1799.

Freiheit. Gleichheit.

Das Vollziehungs-Direktorium

Auf den Bericht seines Ministers der Künste und Wissenschaften über die künftig nötige Erleichterung des Stadtpfarrers in Luzern und die Sustentation seiner zwei Helfer,

Copie des Schreibens von Herrn von Frisching, Vollziehungsrat. — 15. April 1800. — W. A. XXXI. 37.

. . . . Ich kann mir nicht vorstellen, aus welcher Ursache der würdige bisch. Kommissar Müller im Namen der hiesigen Regierung dawider protestieren konnte . . . .[1]) Da die Sache von der rechten Behörde aus berichtiget ist, so wird es die Regierung dabei bewenden lassen, indem dieselbe weit entfernt ist, dem Ansehen des Herrn Bischofs zu nahe zu treten. Wir wollen auch nicht vermuten, dass Hr. Kommissar Müller sich einige Gewalttätigkeit gegen Sie erlauben werde, indem der Wille der Regierung ihm nächstens ja bekannt gemacht wird.

Copie des Schreibens von H. Dürler.. 17. April 1800. «Ich fasse nicht, wie H. Kommissar Müller sich in dieser Sache so wunderbarlich betragen kann. Derselbe verlangte vom Minister der Wissenschaften, dass der Vollziehungsrat sich für ihn beim Herrn Nuntius verwenden möchte. Da aber dieser Antrag an den Rat kam, wollte man sich dessen nicht anders annehmen, als es möchte der Minister dem Müller schreiben, er solle dem Nuntius den Tod Krauers notifizieren und dort sich um die Stelle melden, indem der Vollziehungsrat sich gar nichts um das annehmen könne und sie dem Nuntius und Bischof in diesen Rechten nichts eingreifen werden, wohl aber könnte Kommissar Müller für einstweilen die Dispens erteilen, um viel Inkonvenienzen vu verhindern, wenn er glaubte, dahin berechtigt zu sein. Durchaus gewahre ich, dass sich etwas Unaufrichtiges in dieser Sache findet, die sich zuletzt wohl aufheitern muss.

Erwägend die Notwendigkeit, dass der Stadtpfarrer, dessen Einkommen grossenteils in Zehnten und Grundzinsen bestand, für die Zukunft aus der Staatskasse erhalten werde,

Erwägend, dass es gut ist, die Lasten, die er sonst zu tragen hatte, zu vermindern und dem Staat die Entschädigung zu erleichtern,

Erwägend, dass durch solche Einrichtungen geholfen werden kann, welche sowohl dem Staate als dem Pfarrer zu gute kommt,

beschliesst:

1. Die Verwaltungskammer zahlt für die beiden Helfer des Stadtpfarrers demselben solange ein bestimmtes Kostgeld, bis nach und nach zwei Kaplaneien des Stiftes erlediget werden.

2. Sowie eine der beiden Kaplaneien vakant wird, erhält sie ein Helfer der Pfarrei, der vom Chorsingen losgezählt und dafür zur Seelsorge angehalten wird.

3. Die grossen Mahlzeiten für alle Priester und Messdiener der Filialkirche zu Stadt und Land, welche der Pfarrer jährlich mit grossen Kösten geben muss, sind ein für allemal aufgehoben. —

4. Die St. Peterskapelle soll künftighin für Kosten und Messwein, die reiche Filialkirche zu Ebikon aber für Messwein selbst sorgen. —

5. Die Unterhaltung eines ewigen Lichtes in Ebikon, da ohnehin zuviel dergleichen Lichter sind, wird dem Stadtpfarrer erlassen.

6. Dreissig Gulden Hauszins werden demselben ebenfalls erlassen. —

7. Auch der Anteil des Messweins in der Hofkirche und die Auslagen für Erneuerung eines Teils des Kirchenguts wird ihm nachgesehen und der Verwaltung des Stifts zugewiesen.

8. Die Verwaltungskammer erhält den Auftrag zu untersuchen, ob die Filiale Ebikon nicht mit Nutzen von der Stadtpfarrei getrennt werden und auf welche Weise dort ohne Nachteil der Staatskasse eine eigene Pfarrei errichtet werden könnte.

[1]) Gemeint ist der Protest M's. gegen die Dispensvollmacht und das apostol. Kommissariat Steinach's, s. Brief St.

Weil der Sachverhalt in den angeführten Briefen St. und Wyrsch schon genügend referiert ist, wurde hier nur punktiert.

Nuntius Frühwirth

über sein Programm — über theologische Fakultäten und Lehrfreiheit — über Modernismus in Deutschland.

Der *Augsburger Postzeitung* wird unter dem 21. Dezember aus München geschrieben:

Ein Redakteur des «Bayerischen Kurier» wurde vom Nuntius Monsignore Frühwirth in Audienz empfangen. Der Redakteur befragte den Nuntius um die Gründe seiner Berufung, um sein Programm, um die angeblichen Massregeln, die der Nuntius nach den Versicherungen der liberalen Presse gegen die Modernistenbewegung durchführen solle.

Monsignore Frühwirth antwortete, er kenne die Gründe, warum der Heilige Vater gerade ihn gewählt habe, nicht. In seinem Ernennungsdekret heisse es einfach: «Wegen der dem Heiligen Stuhle geleisteten Dienste.» Der Heilige Vater habe ihm kein Programm mit auf den Weg gegeben. Er habe nur in der Audienz nach der Konsekration geäussert, dass er in ihn volles Vertrauen setze; Weisungen habe er ihm keine einzige gegeben. Was er zu tun habe, sei: Wohlwollend und gerecht, völlig objektiv, fern von jeder Uebertreibung die Vorgänge zu überblicken und darüber zu berichten.

Man habe über ihn die absurdesten Behauptungen verbreitet, zum Beispiel der neue Nuntius überlasse sich völlig der scholastischen Methode, er soll dieser in Deutschland zur Geltung verhelfen, er sei geschickt zur Durchführung der Enzyklika Pascendi dominici gregis usw. Diese Vorurteile und Bedenken werden durch die Tat und durch die Zeit zerstreut werden. Er sei nicht Mitverfasser der Enzyklika. Uebrigens dürfte es Tatsache sein, dass das päpstliche Rundschreiben viel weniger Deutschland im Auge habe, als andere Länder, besonders Frankreich. Allerdings, wenn in Deutschland Dinge gelehrt werden, die mit der Enzyklika im Widerspruch stehen, so trifft sie auch für deutsche Verhältnisse zu.

Er habe keinerlei Auftrag, noch die leiseste Andeutung, den Modernismus in Deutschland zu Tode zu bringen. Auch davon wisse er nichts, dass er zur «Säuberung» der theologischen Fakultäten berufen wurde. Dass er theologischen Lehrmeinungen als Theologe gegenüberstehe, solange eine Lehrmeinung mit dem Dogma nicht in Konflikt gerät, sei selbstverständlich, das heisst ich werde immer die theologische Lehrmeinung achten. Es kann mir nicht in den Sinn kommen, die theologische Lehrfreiheit zu beeinträchtigen. Diese Lehrfreiheit kann aber nichts ängern an dem, was für die lehrende und gläubige Kirche gleich massgebend ist und das kann weder vom Papst, noch von einem Konzil modifiziert oder «modernisiert» werden, weil eben für das Dogma weder moderne Zeit, noch Altertum in Frage kommen; die göttliche Wahrheit ist eben ewig, sie ist immer jung und immer alt.

Der Nuntius bezeichnete es dann als absolut unwahr, dass im Vatikan Misstrauen gegen Deutschland herrsche; er habe während seiner 15jährigen Anwesenheit in Rom niemals ein Wort davon gehört, vielmehr sei das Gegenteil richtig, weil man sonst sicher nicht auf seine Ernennung eingegangen wäre, die doch immerhin einen auffallenden Bruch mit den bisherigen Traditionen bedeute. Nach meiner persönlichen Auffassung ist Deuschland, alles was die deutsche Zunge spricht, dasjenige Element, auf das der Vatikan grosse Hoffnungen setzen kann und setzen muss.

Ja, im Vatikan ist man vom grössten Wohlwollen gegen die deutschen Katholiken erfüllt; was man dort aber besonders wünscht, wünscht aus ganzem Herzen, das ist die Einigkeit und deren stete und ungetrübte Fortdauer. Ich glaube, dass es kaum einen Mann gibt, der die Bedeutung dieses Themas mehr betont hätte und betont als ich. In allen Situationen, jetzt wie früher, soll, das ist mein Herzenswunsch, diese erhebende Einigkeit gepflegt und gefördert werden.»

«Die wiederholten Erklärungen, die aus Rom kamen, lassen es wohl nicht rätlich erscheinen, dass diesmal zum Jubiläum Sr. Heiligkeit deutsche Pilgerzüge nach Rom gehen?»

Der hochwürdigste Herr Nuntius meinte darauf: «Ich bin immer ein Verteidiger Roms, der Stadt Rom und seiner Einwohner gegenüber ungerechtfertigten Angriffen gewesen. Ich glaubte immer die Bedenken zerstreuen zu können, wenn mir solche von Leitern von Pilgerzügen geäussert wurden. Augenblicklich ist aber die Sache anders. Ich habe in diesem Jahre Vorgänge in Rom miterlebt, dass man förmlich vor Veranstaltungen von Pilgerzügen warnen muss, wenn Regierung und Munizipium sich nicht aufraffen, besser dafür zu sorgen, dass feindselige Demonstrationen sich nicht wiederholen, wenn nicht Vorkehrungen getroffen werden für die Sicherheit des Klerus usw., da tatsächlich der Vatikan das Risiko den Veranstaltern der Pilgerzüge überlassen muss.» Schliesslich versicherte der Nuntius, es liege ihm ernstlich am Herzen, beizutragen zur Erfüllung des Zweckes seines Hierseins: Förderung der bestehenden und ungetrübten Beziehungen zwischen Bayern, seinen erlauchten Regenten und seiner Regierung.

Ansprache des Apostolischen Nuntius vor dem Prinzregenten.

Bei der schon erwähnten feierlichen Audienz, die der Prinzregent dem Apostolischen Nuntius am 20. ds. Mts. behufs Ueberreichung des päpstlichen Beglaubigungsschreibens erteilt hat, richtete Seine Excellenz Andreas Franz Frühwirth, Titularerzbischof von Heraclea, folgende Ansprache an Seine Königliche Hoheit:

„Eure Königliche Hoheit,
Allerdurchlauchtigster Prinz und Regent!

Im Begriff, den Händen Euerer Königlichen Hoheit die Apostolischen Schreiben zu übergeben, die mich bei diesem Königlichen Hofe beglaubigen, fühle ich mich verpflichtet, um den Absichten des Papstes zu entsprechen, der lebhaften Zuneigung Ausdruck zu verleihen, von der Se. Heiligkeit für Euere Königliche Hoheit und für die Königliche Familie erfüllt ist.

Die erprobte Anhänglichkeit der Fürsten Bayerns und ihrer katholischen Untertanen an den römischen Stuhl bringt ihm Trost in die Bitterkeit seiner Schmerzen. Er bewundert die Treue, mit der die Dynastie, mit der die Katholiken des Landes an den kirchlichen Traditionen festhalten. Jeden Tag bringt er Gott seinen Dank hiefür dar.

Der Heilige Vater war innig gerührt über die so wohlwollende Bereitwilligkeit, mit welcher Euere Königliche Hoheit den von ihm in Vorschlag gebrachten Apostolischen Nuntius angenommen haben, der durch keine persönliche Stellung zu einer so wichtigen Aufgabe berufen war. Der Tatsache allein, dass der Heilige Vater mich ausersehen, hatte meine geringe Persönlichkeit die hohe Gnade einer sofortigen Annahme zu verdanken.

Unser Heiliger Vater spricht Euerer Königlichen Hoheit seinen Dank aus. Von seiner Seite wird er keine Gelegenheit vorübergehen lassen, um zu zeigen, wie wertvoll für ihn die Beweise kindlicher Treue sind, die das Königliche Haus Bayerns Seiner Heiligkeit gibt.

Nachdem ich den Gefühlen Ausdruck gegeben habe, welche meinen erhabenen Herrn Pius X. beseelen, sei es mir gestattet, Euerer Königlichen Hoheit die Versicherung meiner tiefsten Verehrung, meiner innigsten Dankbarkeit zu Füssen zu legen. Es sei mir erlaubt, beizufügen, dass ich Gott danke, dass er mich auserwählt hat, Seinen Statthalter bei einem Fürsten zu vertreten, der sich so hohe und preiswürdige Verdienste um die Kirche und sein Land erworben hat.

Alle meine Handlungen werden nur den einen Zweck verfolgen, nach Massgabe meiner schwachen Kräfte die Eintracht, die den Heiligen Stuhl mit dem Herrscherhause Bayerns verbindet, zu befestigen.

Möge es mir auf diese Weise gelingen, das Vertrauen, das der Heilige Vater durch meine Ernennung in mich gesetzt hat, und das Wohlwollen, womit Euere Königliche Hoheit mich zu empfangen geruhen, zu rechtfertigen und zu befestigen."

Seine Königliche Hoheit der Prinz-Regent erwiderte die Ansprache mit Worten gnädigsten Dankes und wärmster Herzlichkeit und zog hierauf den Nunzius in ein längeres äusserst huldvolles Gespräch.

Homiletisches.

Epiphanie.

Neue Themata auf Grund der Homiletischen Studien. Unter dieser Rubrik werden wir Themata einstellen, die auf Grund der Materialien der Homiletischen Studien sich *neu* gestalten lassen.

Festhomilie. *Einleitung.* Ein neues Hochfest! Ein Fest ersten Ranges! Fest des Christkindes. An

Weihnachten verkündete die Kirche Apparuit *humanitas* et benignitas Salvatoris nostri Dei: Gott ist *Mensch* geworden. Es ist erschienen die *Menschheit* und die *Menschenfreundlichkeit* unseres Heilandes und Gottes. Heute verkündet der Messeingang: ecce advenit dominator Dominus et regnum in manu eius et potestas et imperium Introitas. Das Christkind erscheint heute mit Königskrone und Königsszepter und es beginnt sein Reich in der Welt, seine Weltkirche: Weihnachts-Pfingsten!

Dieser festliche Gedanke leuchtet ganz besonders aus einem Ereignis der Jugendgeschichte Jesu, das wir heute feiern; das Jesuskind erscheint heute als Gottkönig und Weltkönig vor den ersten Heiden — vor den gebildeten Weisen aus dem Morgenlande. Lasst uns deshalb das herrliche Festevangelium Gedanke für Gedanke betrachten.

Homilie. Wir geben nur eine aphoristische Skizze namentlich über jene Teile, die in den Homiletischen Studien *nicht* ausgeführt sind. Wir lesen im Evangelium:

Cum natus esset Jesus in Bethlehem . . . ecce Magi ab Oriente venerunt. Man zitiere selbstverständlich den *deutschen* Text: und zwar jeweilen die ganzen Sätze — langsam — mit Interesse und Liebe, dass das Volk es fühlt: der Prediger legt die *Bibel* aus. Das Evangelium führt uns mitten in die Sache — mitten in das Ereignis — eine glänzende Karawane des Ostens zieht durch die Stadt Jerusalem — Allgemeines Aufsehen — Ziel: die Königsburg. Das Kommen macht Aufsehen — zu ungewohnter Zeit — im Winter! Noch mehr Aufsehen macht eine *bestimmte Frage*: Wo ist *der* neugeborne König der Juden? Sie fragen den König Herodes, dem schon ein Erstgeborner geschenkt war — nach einem neuen eben geborenen ganz ausserordentlichen König der Juden. Es muss ein König sein über allen Königen — ein Judenkönig mit Weltbedeutung, nicht ein Römer-Vasall. Sie haben überdies seinen *Stern* im Morgenlande gesehen: Astronomen! Astrologen! Gott knüpft an die Eigenart der Menschen an. Es war nicht ein Stern-Weltkörper! Sondern eine sternartige wunderbare Lichterscheinung, die sich in die untere Luftschicht herabsenkte: sonst hätten sie später nicht diesem Stern auf dem zweistündigen Wege von Jerusalem nach Bethlehem — zwei Stunden — nachziehen können. Sternaufgang im Osten, im Orient — Ziehen des Sternes nach Westen — Palästinarichtung. — Verschwinden des Sternes — Ganze Reise ohne Stern! — Sie ziehen nach Jerusalem. Warum? Im Orient lebte wahrscheinlich noch eine uralte Weissagung . . . des Heidenpropheten Balaam, der einst von Gott erleuchtet — den Messias weissagte, von einem Stern aus Jakob sprach, d. h. von einer Persönlichkeit von religiöser Weltbedeutung . . . . . die aus dem Judenlande hervorgehen werde. Der Name *Magier* weist auf eine Gelehrtenkaste in Mesopotamien im Lande Neubabylons und Persiens — wo mitten in den Heidenländern, mitten in riesigen Heidenstädten — einst der *jüdische grosse Prophet Daniel* am Hofe neubabylonischer und persischer Könige den einen wahren Gott gepredigt hatte und den kommenden Erlöser: als Menschensohn mit göttlichen Eigenschaften, als König der Völker ausgehend aus dem Judenlande. Wer die Geschichte Daniels liest und betrachtet, muss sich sagen: so etwas konnte *nicht* mehr vergessen werden: es lag auch bloss zwischen fünf und sechs Jahrhunderten zurück. Hier knüpfte Gottes *Gnade* an: ein *innerer* und ein *äusserer* Stern leuchtete auf: daher *menschliche* Erinnerung und *göttliche* Mahnung! *Vorübergehende rasch hingelegte Anwendung:* Wie webt doch Gottes Vorsehung einen Teppich in die Menschheit hinein. Wir sehen oft bloss die Rückseite. Das heutige Evangelium zeigt die Prachtseite. Vertraue in allen Lebenslagen auf Gott; in *allen* Lagen leuchtet ein geistiger Stern. Gottes Vorsehung und Weisheit führt dich zu Jesus. — *Vidimus stellam eius et venimus adorare eum.* Die Weisen wollen dem Kinde höchste Verehrung erweisen — ein König ist *über allen Königen!*

Audiens autem Herodes rex turbatus est . . . Herodes, der irreligiöse Weltmann sieht seinen Thron wanken, den er schwierig und blutig erkauft hatte. Alles weist etwas vom Messias. Er kennt den Judenglauben und die Judenhoffnung an und auf den Messias. *Jerusalem* erschrickt: Sollten die Heiden, die Fremden von der Geburt des Messias wissen? Und *wir* zu Jerusalem nicht? Sie fühlen sich geehrt, dass man Jerusalem wie einen Weltmittelpunkt betrachtet — sind aber verwirrt, dass sie gar nichts um die Sache wissen. Wie? — sollte mitten in der Zeit der Bedrängung und Bedrückung die Messiashoffnung aufleuchten? Wie werden sich die Römer dazu stellen? Wie Herodes? Gibt es eine politische Umwälzung? *Kurze Anwendung.* Gottes Taten kommen stille aber unwiderstehlich! *Et congregans omnes sacerdotes . . .* Die jüdische Kirche spricht. Ihre Priester sind wie Meilensteine, die den rechten Weg weisen, selber kalt bis ins Herz hinein. Merkwürdig: die Propheten schildern den kommenden Heiland in grossen erhabenen Bildern. Plötzlich mischen sie einen kleinen Umstand hinein, der sich dann ebenfalls auf das auffälligste erfüllt. Gottes Weisheit reicht von einem Ende bis zum andern und ordnet alles lieblich. Die jüdischen Priester wiesen ganz bestimmt den Weg zur künftigen Geburtsstätte des Heilandes: Bethlehem: *Haus des Brotes* — Davidsstadt. Herodes erkundigt sich heuchlerisch um alle Umstände, namentlich um die Zeit des Sternaufganges und will Rückbericht haben, nach sorgfältiger Erforschung. Das Fest am 6. Januar will durchaus nicht sagen, dass die Magier an *diesem* Tage gekommen seien. Sie kamen wohl erst lange Zeit nach dem Geburtstage Jesu. Vielleicht hatte Joseph die Krippenhöhle indessen zu einer Art Behausung umgebaut. (Vgl. den griechischen Text am Schlusse des heutigen Evangeliums: Mt. 2, 11.) Jedenfalls kamen die königlichen Weisen *nach* der Darstellung Jesu im Tempel zu Jerusalem, die die *Stadt* nicht beachtet hatte. Qui cum audissent regem: abierunt . . . et ecce stella, quam viderant *in Oriente, antecedebat* eos usque dum veniens *staret supra,* ubi erat puer. Videntes autem stellam, gavisi sunt gaudio *magno valde. . .* Ziel nun bekannt. — Sie zogen vom Orient her — weil sie an einen *persönlichen* Gott glaubten: Deus existit; — weil sie Kennzeichen hatten —: dass Gott zu ihnen sprechen wolle: alte Weissagungen heiliger Propheten und den Wunderstern, der eine Weissagung *zum Teil* erfüllte: und weil die Gnade Gottes in ihnen wirkte: Deus locutus est. Sie wirkten mit, wandten sich an Israels *Kirche* und erhielten *neue Kennzeichen:* ja, ja es gibt einen künftigen, eigenartigen, religiösen König Israels, der einst kommen wird, einen religiösen Gottes- und Weltenkönig — den Messias. Sogar sein Geburtsort ist bekannt: *Bethlehem* wird es sein. Mehr noch! Auf einmal glänzt der Wunderstern in *tieferer* Luftschicht (antecedebat — stetit) wieder auf. Ueberströmende, jubelnde Freude: *gavisi* sunt *gaudio magna valde* (beachte die sinnvolle Häufung der Worte). Sie hatten den Stern *nur* im Morgenlande gesehen: zogen *ohne* Stern wochenlang den durch Weissagung und Sternuntergang gewiesenen Weg — empfingen zu Jerusalem wie von Meilensteinen letzte Zielrichtung in ein — Seitenstädtchen. Sie hatten unvernünftige und unedle Einwendungen niedergekämpft. Jetzt jubelten sie unter einer Fülle von Zeichen, Sternen, Strahlen, Weisungen in innerster Seele auf: *Deus revera locutus est: credibile est: credendum est.* Gott hat wahrhaftig gesprochen: Glaub*würdig* ists! Glaubens*pflicht!* *Raschanwendung.* O wir haben *immer Gründe* genug und *Gnade* genug für den Glauben. (Echtheit der Evan-

gelien — Leben Jesu — Wunder Jesu — Zeugnisse Jesu — Charakter Jesu — erfüllte Weissagungen Jesu — Kirche Jesu!)

Et intrantes in domum . . . . procidentes adoraverunt . . . . obtulerunt . . . . *munera* . . . aurum, thus et myrrham. Schildere den herrlichen Eintritt der Orientkarawane. Die arme Behausung Jesu wird zum fürstlichen Heerlager. Ganze Barren glänzenden Goldes! Weihrauchsäulen! Goldgefässe mit Myrrhen! Geschenke sonder Zahl! Der Heiland nimmt sie an: sein ist ja das Gold, das Silber. Doch sein Eigentum reicht weiter. Er nimmt auch entgegen die Gaben der Heidenherzen . . . Anbetung, Dank, Selbstverleugnung, Demut — das ganze Herz, Verstand, Willen, Gemüt dieser edeln Menschen. Betrachten wir aus all der Herrlichkeit nur *eine* Gabe.

Zentralanwendung der Homilie: Goldgabe des Glaubens an den König der Epiphanie — von Seite der Magier und unserer Seite. Darüber ausführlich: Homiletische Studien S. *246, 247.* Oder man entfalte die Goldgabe durch die *Definition* des Glaubens, S. 647, 246—248.

Die Magier wurden jetzt wirklich *gläubig.*

Sie hatten sichs gesagt: Gott lebt — Gott hat gesprochen — glaubwürdig ist's — ja Glaubenspflicht! Jetzt stand *Jesus selbst* vor ihnen, aber mit allen seinen Geheimnissen, mit all seinen übernatürlichen Himmelswahrheiten und Himmelsgütern, die kein Verstand aus sich allein erreicht . . . die Fleisch und Blut niemanden offenbaren. Aber Jesus steht vor ihnen mit seiner ganzen Wahrheitsmacht und Wahrheitswürde — — auf diese Wahrheitsmacht und Wahrheitskraft hin (propter auctoritatem ipsius Dei revelantis, qui nec falli nec fallere potest) unterwerfen sie all ihr Denken und Sinnen: Das ist die *Goldgabe des Glaubens.* Der Glaube wurde nun der Goldgrund ihres ganzen Lebens. Dieses Gold strahlte aber in ihnen nur durch die Gnade Gottes. *Deine Goldgabe.* Vgl. Homilet. Studien S. 478—481, aber ins Epiphanielicht setzen, statt ins Osterlicht!

Vgl. auch *S. 646—647,* dazu *S. 246* u. *247,* auch *248.*

Oder: Gewissenserforschung der Welt und Erforschung deines Gewissens: ist die *Goldgabe deines* Glaubens rein? Darfst du sie heute neben das äussere und innere Gold der Magier legen? *Warum glaubst du?* Nicht deinetwegen — *Gottes* wegen — nicht *du* machst eine *Auslese* aus den Glaubenssätzen, sondern Gott, die ewige Wahrheit spricht und du nimmst *alle* Glaubenswahrheiten auf Gott hin an.

Was tust du gegen Glaubenszweifel? Verachtung, wie man das Summen der Mücken verachtet — wie man das Bellen der Hündlein verachtet — Belehrung! — Glauben auf *Gott* hin. «Reisse nieder alle Bollwerke des menschlichen Stolzes.« *2. Kor. 16,* 4!!! Populäre Uebersetzung mit Erklärung Hom. Stud. S. 248.

Wagst du den Glauben zu bekennen? Schaue auf die Weisen: sie bekannten ihren anfangenden Glauben stille — ruhig — ohne Lärm und Aufsehen — trotz schiefer und kleinlicher Urteile anderer — in der Heimat. Sie bekannten ihren werdenden Glauben auf der Reise unter zahllosen Schwierigkeiten. Sie bekannten ihren aufblühenden Glauben vor Königstronen — mochte Herodes denken was er wollte mochte ganz Jerusalem sie verwundert und zweifelnd anschauen. Sie bekannten ihren zur vollen Blume entfalteten Glauben in Bethlehem. Der Glaube dieser herrlichen Männer pflanzte einen ganzen Blumengarten um die Krippe des Herrn. — Nicht bloss irdisch, auch geistig zogen sie auf einem andern Wege nach Hause, als unentwegte Gegner des Unglaubens (eines Herodes) und als vollfreudige Bekenner des Glaubens, für dessen Vertiefung Gott, für dessen Entfaltung im Leben sie selber sorgten. Nun vergleichende Lebenskasuistik! Vgl. dazu unsere Schrift: Eine Blume von den Gräbern der alten Martyrer oder Ergänzungswerk: *Glaube* 116 ff.

Zweites Thema. Die Goldgabe der Weisen und die unsere. H. St. 246, 247. Vgl. oben. Vgl. Ergänzungswerk: Glaube S. 171 ff.

Drittes Thema. Die Weihrauchgabe der Weisen und die unsrige: *Anbetung.* Ihre, unsere *Anbetung.* Vgl. Moral über Anbetung. Vgl. Gloria. Vgl. Hom. Stud. 247, 248, 249.

Viertes Thema. Das Myrrhenopfer der Weisen und das unsrige. H. St. S. 249 ff. Herrlicher König und doch leidender Mensch von der Krippe bis zur Einbalsamierung. *Ihm* gilt die Myrrhengabe. Myrrhengabe *in* uns. Herrlichkeit der Religion in uns — und doch immer Leiden und Kreuz in uns. Diesen Grundsatz verkündet schon stille das Kind. In ausführlichen Worten bei der ersten Leidensweissagung. Vgl. Hom. Stud. S. *89.* Vgl. Gloria — Stern — Myrrhe —: Gottheit — Leiden. Vgl. den Grundsatz im Leben Christi und des Christen. Nonne oportuit *pati* Christum et *ita* intrare in gloriam suam? (Rede Jesu an die Emmausjünger.) Vgl. die Schlusskapitel des 2. Buches der Nachfolge Christi: de regia via crucis et de paucitate amatorum crucis Christi.

Fünftes Thema. (Für gebildete Kreise.) Epiphania! Ein Fest — eigenartig — tief — schön — uralt — hoch und erhaben. Darum

I. *Geschichte dieses Festes.* Vgl. Homilet. Studien S. 239—242. Vgl. dazu Geschichte des Weihnachtsfestes wegen des Austausches beider Feste, S. 211—215.

II. *Wesen dieses Festes.* Hauptgedanken 242, 243 und 243, 244, 245. Ein verkanntes Hochfest.

Anwendung: adveniat regnum tuum — Königsherrschaft Jesus im Reiche der Herzen — in der Welt durch das öffentliche christliche Leben und die Missionen.

Sechstes Thema. Kirchengeschichtliche Predigt. Man lese die Festepistel vor. Man zeige ihre Erfüllung in der Kirchengeschichte. Alles strömt dem alttestamentlichen Jerusalem zu — seinem Jesuslicht — es ist das wirkliche Jerusalem zur Zeit Jesu — und «jener andere Ort», an den später der Stellvertreter Jesu zog: Rom. Die Geschichtsbilder müssen scharf herausgemeisselt werden mit stets *neuen* Gedanken. Zum Jesuskönig und zu seinem Reiche zieht: 1. der Zug der Magier (schildern mit ihren tiefsinnigen Gaben). — 2. Kleinasien, Asien, Hellas, Rom durch die Apostel angeführt mit ihrer Bildung, aber arm im Geiste, an übernatürlicher Wahrheit und Kraft. — 3. Die Völkerwanderung angeführt durch die Benediktiner-Missionäre: Subiaco — Montecassino — San Gregorio-Rom — Irland — England — Frankreich — Schweiz — Deutschland — Luxueil, Corvey — Reichenau — St. Gallen — Einsiedeln — Fulda — Neucorvey usf. 4. Die Missionen alter und neuer Zeiten: Raschblick über Stand der heutigen Missionen. 5. Alle Gemeinden: Bild der Pfarrgottesdienste und der Gottesdienste an *einem* Hochfeste wie heute auf der ganzen Erde: ecce adveniat Dominator Dominus . . . Surge illuminare Jerusalem . . . ambulabunt gentes in lumine tuo.

Und du wolltest zurückbleiben? Reihe dich in die Vordersten des Heerzuges Christi. Vgl. Homiletische Studien S. *660* u. *661.* *A. M.*

Kirchen-Chronik.

Totentafel.

Ein Typus der ältern luzernischen Geistlichkeit, im besten Sinne des Wortes, ist am 20. Dezember dahingeschieden in dem Münsterer Chorherrn Ignaz Vital Herzog. Gebürtig aus der alten Berona, von Jugend vertraut mit allen geistlichen Gebräuchen und Gepflo-

genheiten des altehrwürdigen Stiftes, nahm er diese Traditionen mit hinaus auf die Seelsorgeposten, auf denen er den grössten Teil seines langen Priesterlebens zu brachte, und trug er dieselben am Abend seines Lebens wieder zurück in das Stiftkapitel als treuer Hüter derselben. Ignaz Herzog war geboren zu Beromünster im Jahre 1831 aus einer Familie, welche der Kirche schon viele tüchtige Priester gegeben hat. Er studierte an der dortigen Stiftsschule, später in Einsiedeln; die theologische Ausbildung erhielt er von 1855 bis 1858 in Luzern, dann in einem weitern Semester zu München; er schloss sie ab durch einen praktischen Kurs im Seminar zu St. Gallen, — wie der ein Jahr ihm vorangehende spätere Bischof Leonhard Haas — und empfing 1859 die Priesterweihe. Die erste Zeit seines Priesterlebens arbeitete er als Vikar in Hergiswil, dann von 1864—1876 als Pfarrer in Schwarzenbach, von da an bis 1895 als Kaplan zu Rotenburg; überall durch seinen priesterliche nEifer, seinen tadellosen Wandel und seine herzliche Freundlichkeit und Dienstwilligkeit in ganz besonderer Weise die Hochachtung und Liebe des katholischen Volkes gewinnend. Zeitlebens war er von schwächlicher Konstitution, viel von körperlichen Leiden heimgesucht, aber dabei geistig frisch und heiter. Seine Arbeitsfreudigkeit erlosch auch nicht, nachdem er das Kanonikat in Münster bezogen hatte, in Predigt und Beichtstuhl war er bis ans Ende tätig. Er war ein begeistertes Mitglied des schweizer. Studentenvereins gewesen und bewahrte dem Vereine und der studierenden Jugend seine lebendige Sympathie Zeit seines Lebens. Gewissenhafte Pünktlichkeit zierte sein ganzes amtliches Wirken. Eine kurze Krankheit raffte ihn hinweg, zur grossen Trauer seiner Mitbrüder und des Volkes.

Im jugendlichen Alter von 37 Jahren ging am Vorabend von Weihnachten in der solothurnischen Gemeinde Härchingen der dortige Pfarrer Eduard Alois Haller in das ewige Leben ein, ein Priester von reicher Begabung, dessen geistige Arbeit aber schon seit Jahren durch ein schleichendes Lungenleiden gehemmt, in der letzten Zeit fast völlig verunmöglicht war. Seine Familie stammte aus Zofingen; der Vater hatte aber auch in Basel Bürgerrecht. Dort wurde Eduard Alois 1869 geboren; seine Mutter entstammte dem Kt. Nidwalden. Die Gymnasialstudien machte er in Basel und Engelberg, die philosophischen und theologischen zu Freiburg i. d. Schw. und zu Innsbruck. Zu Ostern 1892 trat er in das Priesterseminar zu Luzern und erhielt hier im Juli die Priesterweihe. Zu Stans feierte er sein erstes hl. Messopfer. Durch Prof. Schmid sel. angeregt, erweiterte er in Zürich in einem weitern Studienjahr seine ohnehin schon nicht gewöhnlichen Kenntnisse in der Geschichte. Führten ihn diese Studien auch nicht ins Lehrfach, wie er einige Zeit erwartete, so kamen sie doch seiner literarischen Tätigkeit zu gut, welche er in den nächstfolgenden Jahren in den „Katholischen Schweizerblättern" und in den „Monatrosen des Schweizer. Studentenvereins" entfaltete. Wir erinnern an das Lebensbild der Frl. Emilie Linder, der hochherzigen Konvertitin und Wohltäterin des Bistums, sowie an dasjenige des Augustinerpriors Conrad Treger, des mutigen Vorkämpfers der Katholiken in der Reformation. Der Hauptteil seiner Zeit und Kraft war indessen der Seelsorge gewidmet. Wir finden ihn als Kaplan in der ausgedehnten Pfarrei Leuggern von 1893—1897, dann als Kaplan von Wohlen 1897—1899 und Tobel 1899—1900, als Pfarrer von Steinbrunn und seit 1903 zu Härchingen. Er wirkte besonders gut durch seine anregenden Predigten. Seine geistlichen Mitbrüder ehrten ihn am St. Stephanstage durch zahlreiche Beteiligung an seinem Leichenbegängnisse. R. I. P.

Eingelaufene Büchernovitäten.

Ein deutscher Kirchenkalender für die Diözese Augsburg. Von grösster Wichtigkeit für alle Freunde des Gebetes der Kirche ist ein Büchlein, das in diesen Tagen in der Buchhandlung Michael Seitz in Augsburg erschienen ist. Schon mancher Besitzer des Messbuches von P. Schott und anderen hat bedauert, nicht immer genau zu wissen, welches Fest auf diesen oder jenen Sonntag oder Wochentag trifft, weil ja jede Diözese zum Teil ihre eigenen Feste hat. Das vorliegende Büchlein will diesem Mangel abhelfen. Es ist, wie der Titel sagt, ein kirchlicher Festkalender unserer Diözese. Neben dem treffenden Tagesheiligen sind darin auch etwaige Kommemorationen verzeichnet; ausserdem ist am Rand die Kirchenfarbe für jeden Tag angegeben. Ein Stern beim Namen des Tagesheiligen sagt, dass statt der Tagesmesse auch eine Messe für Verstorbene gewählt werden darf. Geistliche und liturgisch gesinnte Laien, Studierende und Klöster seien auf diese neue Erscheinung aufmerksam gemacht und sind gebeten, das Büchlein in Interessentenkreisen weiter zu verbreiten. Der Preis ist billigst gestellt: 1 Exemplar kostet franko 16 Pfg., 10 Exemplare franko M. 1.30, wenn der Betrag vorher franko eingesendet wird.

Graf L. N. Tolstoi's Leben und Werke, seine Weltanschauung und ihre Entwickelung. Von Dr. K. J. Staub. Mit Illustrationen. Kempten u. München 1908, Verlag der Joseph Kösel'schen Buchhandlung. Preis: brosch. M. 4.50; geb. M. 5.50.

Der hl. Franz von Assisi. Eine Lebensbeschreibung von Johannes Jörgensen. Autorisierte Uebersetzung aus dem Dänischen von Henriette Gräfin Holstein Ledreborg. Die Einleitung übersetzt von A. Hisse. Kempten und München 1908, Verlag der Jos. Kösel'schen Buchhandlung.

Modernstes Christentum und moderne Religionspsychologie. Zwei akademische Arbeiten von Karl Braig, Doktor der Philosophie und der Theologie, Professor der Dogmatik an der Universität Freiburg i. B. Zweite Ausgabe. Freiburg i. B. 1907, Herder'sche Verlagshandlung, Berlin, Karlsruhe, München, Strassburg, Wien u. St. Louis, Mo. Preis: M. 4.—.

Das Trappisten-Missionskloster Marianhill oder Bilder aus dem afrikanischen Missionsleben. Im Auftrage seiner Obern gesammelt von einem Ordenspriester. Mit 1 Titelbild. Herder'sche Verlagshandlung, Freiburg i. B. Preis: kartoniert M. 4.50.

Die Bücherverbote in Papstbriefen. Kanonistisch-bibliographische Studie von Joseph Hilgers S. J. Freiburg i. Br., Herder'sche Verlagshandlung 1907, Berlin, Karlsruhe, München, Strassburg, Wien u. St. Louis, Mo. Preis: M. 2.50.

Philosophia moralis in usum Scholarum, auctore Victore Cathrein S. J. — Si sapientia Deus est, . . . virus philosophus est amator Dei. S. Aug., De civ. Dec. l. 8, c. 1. Cum approbatione Rev^mi. Archiep. Friburg. et Super. Ordinis. Editio sexta ab auctore recognita. Friburgi Brisgoviae. Sumptibus Herder, MCMVII. Preis: brosch. M. 4.40; geb. M. 5.60.

Aphorismen über Predigt und Prediger. Von Dr. Franz Hettinger. Zweite Auflage, herausgegeben von Dr. Peter Hüls, Domkapitular und Professor an der Universität zu Münster i. W. Mit Approbation des hochw. Herrn Erzbischofs von Freiburg. Freiburg i. B. 1907, Herder'sche Verlagshandlung, Berlin, Karlsruhe, München, Strassburg, Wien u. St. Louis, Mo. Preis: brosch. M. 4. 50; geb. in Halbfr. M. 6. 50.

M. Clara Fey vom armen Kinde Jesus und ihre Stiftung. 1815—1894. Dargestellt von Otto Pfülf S. J. Mit sechs Bildern. Freiburg i. B. 1907, Herder'sche Verlagshandlung. Preis: brosch. M. 5. 60; geb. in Leinwand M. 6. 60.

Bibliothek deutscher Klassiker für Schule und Haus. Mit Lebensbeschreibung, Einleitungen u. Anmerkungen. Begründet von Dr. Wilhelm Lindemann. Zweite, völlig neu bearbeitete Auflage, herausgegeben von Dr. Otto Hellinghaus, Gymnasialdirektor. Zwölf Bände. I. Bd.: Klopstocks Werke. Der Göttinger Dichterbund. Mit einem Bildnis. (XII u. 630.) — II. Bd.: Lessing und Wieland. Mit Bildnis Lessings nach dem Gemälde von Wilhelm Tischbein d. Aelt. in den Kgl. Museen zu Berlin (X u. 654). — III. Bd.: Ausgewählte Werke von Herder, Claudius, Bürger und Jean Paul. Mit Bildnis Herders (XIV u. 578). Freiburg i. B. 1907, Herder'sche Verlagshandlung. Preis: M. 36. —; jeder Band einzeln M. 3. —, geb. in Leinwand.

Entstehung der Perikopen des Römischen Messbuches. Zur Geschichte der Evangelienbücher in der ersten Hälfte des Mittelalters. Von Stephan Beissel S. J. Freiburg i. B., Herder'sche Verlagshandlung 1907, Berlin, Karlsruhe, München, Strassburg, Wien u. St. Louis, Mo. Preis: M. 4.—.

Ansprachen für christliche Müttervereine von Dr. Anton Leinz, Militär-Oberpfarrer. Mit Approbation des hochw. Herrn Erzbischofs von Freiburg. Freiburg i. B. 1907, Herder'sche Verlagshandlung, Berlin, Karlsruhe, München, Strassburg, Wien u. St. Louis, Mo. Preis: brosch. M. 2. 80; geb. in Leinwd. M. 3. 50.

Der Findling von Hongkong und andere Geschichten. Von Anton Huonder S. J. Mit vier Bildern. Freiburg i. B., Herder'sche Verlagshandlung 1907, Berlin, Karlsruhe, München, Strassburg, Wien und St. Louis, Mo. Preis: brosch. M. —. 80; geb. M. 1.—.

Die Wunderblume von Woxindon. Historischer Roman aus dem letzten Jahre Maria Stuarts. Von Joseph Spillmann S. J. Siebente Auflage. I. u. II. Band, Freiburg i. B. 1907, Herder'sche Verlagshandlung. Berlin, Karlsruhe, München, Strassburg, Wien und St. Louis, Mo. Preis: geb. M. 4.—.

Unsere Tugenden. Plaudereien von P. Sebastian von Oer, Benediktiner der Beuroner Kongregation. Zweite, unveränderte Auflage. Freiburg i. B. 1907, Herder'sche Verlagshandlung. Preis: geb. in Leinwd. M. 2.—

Bischof Peter Schumacher, Oberhirte der Diözese Portoviejo (Ecuador). Ein apostolischer Mann aus rheinischen Landen im 19. Jahrhundert (1839—1902). Lebensabriss und Briefe. Herausgegeben von L. Dantzenberg C. M. Mit oberhirtl. Druckgenehmigung. Druck u. Verlag von Friedrich Pustet, Regensburg, Rom, New-York u. Cincinnati 1908. Preis: brosch. M. 4.—; geb. M. 5. 20.

Weltenmorgen. Dramatische Gedichte in drei Handlungen von Eduard Hlatsky. Vierte u. fünfte Aufl. Freiburg i. B., Herder'sche Verlagshandlung, Berlin, Karlsruhe, München, Strassburg, Wien u. St. Louis, Mo. Preis: brosch. M. 4. 40; geb. in Leinwd. M. 5. 60.

Die Heilige Schrift des Alten und Neuen Testamentes. Mit dem Urtexte der Vulgata. Uebersetzt und mit erklärenden Anmerkungen versehen von Augustin Arndt S. J. Mit Approbation des Heiligen Apostolischen Stuhles und Empfehlungen der Hochwürd. Herren Erzbischöfe und Bischöfe von Augsburg, Bamberg, Basel, Breslau, Brixen, Budweis, Bukarest, Cöln, Eichstätt, Freiburg, St. Gallen, Hildesheim, Leitmeritz, Limburg, Luxemburg, Mainz, Metz, München, Münster, Paderborn, Passau, St. Pölten, Rottenburg, Salzburg, Seckau, Speier, Strassburg, Trier. I., II. u. III. Band. Vierte, vermehrte Aufl. Regensburg, Rom, New-York, Cincinnati 1907, Druck und Verlag von Friedrich Pustet, Typograph des Heil. Apostol. Stuhles. Preis: brosch. M. 16.—: geb. M. 22.—.

Kirchliches Handlexikon. Ein Nachschlagebuch über das Gesamtgebiet der Theologie und ihrer Hilfswissenschaften. Unter Mitwirkung zahlreicher Fachgelehrten in Verbindung mit den Professoren Karl Hilgenreiner, Joh. B. Nisius S. J., Jos. Schlecht und Andreas Seider herausgegeben von Prof. Mich. Buchberger. Zwei Bände. Mit kirchlicher Genehmigung. München 1907, Allgemeine Verlags-Gesellschaft m. b. H. Das ganze Werk wird 2 Bände von je zirka Lieferungen im Umfang von je 3 Bogen umfassen. Preis jeder Lieferung M. 1.—. Monatlich 1—2 Lieferungen.

Illustrierte Weltgeschichte, herausgegeben von Dr. S. Widmann, Dr. P. Fischer, Dr. W. Felten. München, Allgemeine Verlags-Gesellschaft m. b. H. Lieferungen 33—40. Preis per Lieferung M. 1.—. Vollständig in 40 Lieferungen. Gesamtpreis des Prachtwerkes 40 Mark.

P. Theodosius Florentini Ord. Cap., Generalvikar von Chur, Stifter der Kongregation vom hl. Kreuze in Menzingen und Ingenbohl. Ein Lebensbild von P. Albuin O. C. Mit Erlaubnis der Ordensobern. Brixen 1908, Verlag der Pressvereins-Buchhandlung. Preis: 60 Cts.

Thermopylä. Drama aus der Geschichte des griechischen Heldenzeitalters in vier Akten von Heinrich Houben. Heft No. 50. Preis: M. 1. 25. Druck und Verlag: Thomas-Druckerei und Buchhandlung, G. m. b. H., Kempen (Rhein).

Jesus, die süsse Himmelsspeise. Lehr- und Gebetbüchlein für Kinder der ersten heiligen Kommunion. Von P. Philibert Seeböck O. F. M. Mit Druckerlaubnis des fürstbischöfl. Ordinariates Brixen u. der Ordensobern. Innsbruck, Druck u. Verlag v. Fel. Rauch 1907.

Kirchenamtlicher Anzeiger
für die Diözese Basel.

Bei der bischöflichen Kanzlei sind ferner eingegangen:

1. Für Bistumsbedürfnisse: Herbetswil Fr. 10, Genevez 10, Münster 25, Courtemaiche 15. 50, Walchwil 50, Beinwil (Solothurn) 9. 10, St. Imier 10, Moutier 10, St. Ursanne 15, Büsserach 29. 50, Bure 3, Hergiswil 20, Nottwil 35, Obermumpf 30, Baden 150, Fulenbach 20, Corban 5, Horw 30.

2. Für Kirchenbauten in der Diaspora: Walchwil Fr. 28. 90, St. Imier 12, Nottwil 35, Montfaucon 6. 65.

3. Für das hl. Land: Courtemaiche Fr. 9, Walchwil 19. 65, Beinwil (Soloth.) 6. 50, St. Imier 17, Moutier 5, Büsserach 29. 50, Bure 13, Roggenburg 5. 50, Nottwil 30, Obermumpf 15, Montfaucon 11. 50, Corban 9, Courchapoix 6. 20.

4. Für den Peterspfennig: Herbetswil Fr. 10, Courtemaiche 9. 80, Walchwil 20, Beinwil (Soloth.) 9. 50, Tobel 24, St. Imier 10. 50, Münster 40, Moutier 5, St. Ursanne 15, Bure 15, Roggenburg 3, Nottwil 30, Obermumpf 10, Montfaucon 8. 55, Fulenbach 15.

5. Für die Sklaven-Mission: Herbetswil Fr. 10, Courtemaiche 5. 60, Walchwil 17. 45, Beinwil (Soloth.) 6, Münster 57, Moutier 5, Eiken 23, Bure 10, Courchapoix 6. 50, Roggenburg 9. 60, Nottwil 25, Obermumpf 20, Montfaucon 8. 35, Corban 8. 50.

6. Für das Seminar: Courtemaiche Fr. 18. 50, Walchwil 20, Beinwil (Soloth) 8. 40, Tobel 32, St. Imier 10, Moutier 10, St. Ursanne 15, Bure 5. 50, Roggenburg 6, Nottwil 35, Obermumpf 25, Montfaucon 10. 55, Corban 6. 20, Courchapoix 7. 30.

Gilt als Quittung.

Solothurn, den 23. Dez. 1907.

1. Für Bistumsbedürfnisse: Gunzgen Fr. 6, Pfaffnau 30, Wysen 8.60, Chevenez 11, Les Bois 31.50, Tägerig 40, Deitingen 14.20, Damphreux 5, Flumenthal 8, Epauvillers 8, Bassecourt 25, Glovelier 34.

2. Für Kirchen in der Diaspora: Deitingen Fr. 5.

3. Für das hl. Land: Schongau Fr. 10, Wysen 10.50, Knutwil 22, Chevenez 13, Tägerig 30, Deitingen 6, Damphreux 6, Soubey 7.60, Binningen 5, Stetten 8, Epauvillers 9, Bassecourt 30, Rebeuvelier 5.

4. Für den Peterspfennig: Schongau Fr. 10, Wysen 9.10, Knutwil 18, Chevenez 12, Tägerig 33, Deitingen 9.70, Damphreux 14, Erschwil 11.50, Soubey 5.30, Liestal 7, Pfeffingen 11, Ettingen 10.50, Binningen 5, Epauvillers 8, Bassecourt 29, Rebeuvelier 5.

5. Für die Sklaven-Mission: Wysen Fr. 10.20, Chevenez 11, Tägerig 25, Damphreux 4, Soubey 4.40, Stetten 8, Epauvillers 7, Bassecourt 30.

6. Für das Seminar: Schongau Fr. 10, Wysen 9.25, Chevenez 11, Tägerig 65, Deitingen 13.10, Damphreux 5, Hermetschwil 20, Soubey 5.55, Flumenthal 7, Ettingen 15, Stetten 16, Epauvillers 10, Bassecourt 35.

Gilt als Quittung.

Solothurn, den 30. Dez. 1907. **Die bischöfl. Kanzlei.**

Inländische Mission.

Ordentliche Beiträge pro 1907:

	Uebertrag laut Nr. 52:	Fr. 104,745.71
Kt. Aargau:	Beinwil 80, Lenzburg 45, Schneisingen 33.75, Tägerig 150, Villmergen, Ungenannt 12	„ 320.75
Kt. Baselland:	Pfeffingen	„ 10.—
Kt. Bern:	Chevenez 42, Corban 11, Courrendlin 130.40, Epauvillers 10, Mervelier 20, Nenzlingen 16, Noirmont 100, Rebeuvelier 10	„ 339.40
	Les Bois a) Pfarrei 21.20, b) Legat von sel. Pfarrer Gentit 150	„ 171.20
Kt. St. Gallen:	St. Gallen (Tablat), Legat von sel. Jos. Grütter	„ 200.—
	Magdenau a) Frauenkloster 100, b) Legat von Ungenannt 100	„ 200.—
	Wil, Frauenkloster zu St. Katharina	„ 100.—
Kt. Graubünden:	Laax	„ 41.—
Kt. Luzern:	Stadt Luzern, Gabe 5, Buttisholz, Gabe von D. L. 100, Entlebuch 500, Eschenbach 515, Grossdietwil 353, Knutwil 318, Marbach (mit 3 grössern Einzelgaben) 790, Menzberg 95, Münster, 2 Gaben aus der Stiftspfarrei 50, Rain 241, Reiden 340, Rothenburg 450, Schongau 50, Uffikon 220, Ufhusen, Nachtrag 31	„ 4,058.—
Kt. Nidwalden:	Bischöfl. Kommissariat, 2. Rata	„ 450.—
Kt. Schwyz:	Oberiberg 5, Hauptort Schwyz 2030	„ 2,035.—
Kt. Solothurn:	Luterbach 12, Oberdorf 135, Stüsslingen 20, Winznau 72, Wysen 33	„ 272.—
Kt. Thurgau:	Herdern 10, Tänikon, Nachtrag 24	„ 34.—
		Fr. 112,977.06

Luzern, den 30. Dez. 1907.

Nebst herzlichem Dank entbietet für das neue Jahr 1908 innigste Segenswünsche allen Guttätern

Der Kassier: **J. Duret**, Propst.

Tarif pr. einspaltige Nonpareille-Zeile oder deren Raum: Ganzjährige Inserate: 10 Cts. Halb „ „ * : 12 „ * Beziehungsweise 26 mal. | Vierteljähr. Inserate*: 15 Cts. Einzelne „ : 20 „ * Beziehungsweise 13 mal.

Inserate

Tarif für Reklamen: Fr. 1.— pro Zeile. Auf unveränderte Wiederholung und grössere Inserate Rabatt. *Inseraten-Annahme spätestens Dienstag morgens.*

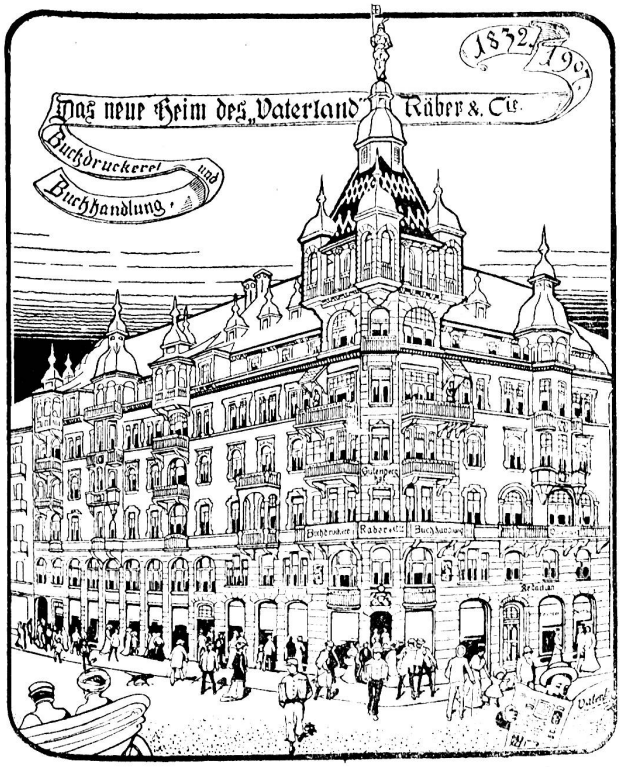
Kirchenfenster-Spezialität.

Vom einfachsten bis zum reichsten, mit und ohne Figuren, streng religiöse Ausführung, kunstgerechte und solide Arbeit mit langjähriger Garantie. — Skizzen und Offerten sind Interessenten stets zur Verfügung, sowie persönliche Besprechung und Kostenvoranschläge.

Reparaturen ✉ **Glasmosaik** für Wände und Altareinsätze. etc.

Mässige Preise. **Zahlreiche Referenzen.** ***Telephon Nr. 3818***

Emil Schäfer, Glasmaler, **Basel** (selbst Fachmann).



RÄBER & CIE

BUCHDRUCKEREI, BUCH- UND KUNSTHANDLUNG

Ecke Franken-Morgartenstrasse
Filiale: Kornmarktgasse

Bücher aus allen Wissensgebieten — *Fach- und Standesschriften — Unterhaltungslektüre — Reiseliteratur und Kartenwerke — Andachtsbücher — Feine Devotionalien*
Weihnachtskrippen — Kinderspielwaren — Bilderbücher — Reichhaltiges ***Bilder****lager* alter und neuer Reproduktionsarten, wobei auch das *Einrahmen* übernommen wird — *Reliefs — Statuen*

Vertretungen:

Kirchenparamente renommierter inländischer Provenienz

Bureau-Möbel neuester Konstruktion, höchst praktisch — Bestes Schweizerfabrikat

Papierhandlung en gros und détail — Alle Artikel der **Schreibwarenbranche**

Die **Buchdruckerei** empfiehlt sich für rasche und billige Lieferung aller Sorten Drucksachen in einfacher bis reichster Ausstattung in allen Stilarten

Buchbinderei-, Vergolde- und Präge-Anstalt.

Fräfel & Co., St. Gallen Anstalt für kirchliche Kunst

empfehlen sich zur Lieferung von solid und kunstgerecht in ihren eigenen Ateliers gearbeiteten

Paramenten und Fahnen

sowie auch aller kirchlichen

Metallgeräte, Statuen, Teppichen etc.

zu anerkannt billigen Preisen.

Ausführliche Kataloge und Ansichtssendungen zu Diensten.

Gebrüder Gränicher, Luzern

Bestingerichtes Massgeschäft und Herrenkleiderfabrik.

Soutanen und Soutanellen von Fr 40 an
Paletos, Pelerinenmantel und Havelock von Fr. 35 an
Schlafröcke von Fr. 25 an

Massarbeit unter Garantie für feinen Sitz bei bescheidenen Preisen.

Grösstes Stofflager. Muster und Auswahlsendungen bereitwilligst

Kirchenmalerei

Kunstglaserei Kirchenfenster

Otto Haberer-Sinner, Kunstmaler, **Gümligen** (bei Bern)

Frescogemälde,

Altarbilder, Kirchen- und Altar-Renovationen.

Entwürfe für Innendekoration

Kurer & Cie., in Wil

Kanton St. Gallen

(Nachfolger von Huber-Meyenberger, Kirchberg)

empfehlen ihre **selbstverfertigten, anerkannt preiswürdigen**

Kirchenparamente und Vereinsfahnen

wie auch die nötigen **Stoffe, Zeichnungen, Stickmaterialien, Borten und Fransen** für deren Anfertigung.

Ebenso liefern billigst: **Kirchliche Gefässe, und Metallgeräte, Statuen, Kirchenteppiche, Kirchenblumen, Altaraufrüstungen** für den Monat Mai etc. etc.

Mit Offerten, Katalogen u. Mustern stehen kostenlos z. Verfügung.

Bestellungen für uns nimmt auch entgegen und vermittelt: Herr *Ant. Achermann*, Stiftssigrist, *Luzern*.

GEBRUEDER GRASSMAYR

Glockengiesserei

Billige Preise. Vorarlberg — **FELDKIRCH** — Oesterreich Reelle Bedienung.

empfehlen sich zur

Herstellung sowohl ganzer Geläute als einzelner Glocken

Mehrjährige Garantie für Haltbarkeit, tadellosen Guss und vollkommen reine Stimmung.

Alte Glocken werden gewendet und neu montiert mit leichtem Läutesystem. Glockenstühle von Eichenholz oder Schmiedeisen.

Sakristeiglocken mit eiserner Stuhlung.

Luzern Hotel „Weisses Kreuz“

3 Min. v. Bahnhof und Schiff. Altbekanntes, best renommiertes Haus II. Ranges. Ruhige Lage. *Mässige Preise.* Der Hochw. Geistlichkeit besonders empfohlen. Portier am Bahnhof. O 100101

Küttel-Danner, Sohn, *vormals Schiffskapitän Küttel.*

Goldene Medaille Paris 1898

Bossard & Sohn

Gold- u. Silberarbeiter

LUZERN

z. «Stein», Schwanenplatz

Empfehlen unsere grosse und guteingerichtete Werkstätte zur Anfertigung stilvoller Kirchengeräte, wie zu deren sorgfältiger Reparatur.

Feuervergoldung — **Mässige Preise.**

BODENBELÄGE für KIRCHEN

ausgeführt in den bekannten *Mettlacher Platten* liefern als Spezialität in einfachen bis reichsten Mustern

EUGEN JEUCH & Co., Basel.

Referenzen: Kloster Mariastein, Kirche in Hagenwyl, Eggersriedt, Oensingen, Stein, Säckingen, Glattbrugg Appenzell, Fischingen, etc. etc.

Die literarische Anstalt

Buch- und Kunsthandlung

Freiburg im Breisgau

empfiehlt ihr ausgewähltes, reichhaltiges Lager von

Büchern aus allen Fächern der Literatur

Spezialität: **Catholica.**

Regelmässige Besorgung

aller Zeitschriften u. Lieferungswerke des In- u. Auslandes

Grosse Auswahl religiöser Bilder

in den verschiedensten Grössen und allen modernen Reproduktionsarten

Alle Aufträge finden umgehende Erledigung.

Zwei Mal wöchentlich franko Lieferung

nach Basel

Kataloge gratis und franko H 7760 15285

Carl Sautier

in Luzern

Kapellplatz 10 — Erlacherhof

empfiehlt sich für alle ins Bankfach einschlagenden Geschäfte.

Für Geistliche.

Erholungsheim

besonders für Herbst-, Winter- u. Frühjahrs-Aufenthalt geeignet.

Villa Raffaele, Lugano,

italienische Schweiz.

Kirchenteppiche

in grösster Auswahl bei

Oscar Schüpfer, Weinmarkt,

Luzern

Couvert mit Firma liefern

Räber & Cie., Luzern.

Venerabili clero.

Vinum de vite merum ad. s. s. Eucharistiam conficiendam a s. Ecclesia praescriptum commendat Domus

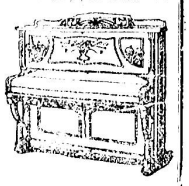
Bucher et Karthaus

a rev. Episcopo jure-jurando adacta

Schlossberg Lucerna.

Verlangen Sie gratis reichillustrierte Kataloge über

Pianos



die Sie **in allen Preislagen**

— schon von Fr 850 an — bei uns auf Lager finden.

Reichhaltigste Auswahl der besten Marken in- und ausländischer renommierter Fabriken

Occasionsinstrumente

Bequeme Ratenzahlungen!

HUG & Co.

in

Zürich und Luzern.

Der heutigen Nr. liegt ein Prospekt über die bestempfohlene u. allgemein beliebte Zeitschrift für Erstkommunikanten „Mein schönster Tag“ bei, den wir der besonderen Beachtung unserer werten Leser empfehlen.